

SCHWEIZERISCHES FILMZENTRUM SCHWEIZER FERNSEHEN DRS  
**TEXTE ZUM SCHWEIZER FILM**

## **«Max Frisch, JOURNAL I-III»**

(eine filmische Lektüre der Erzählung «Montauk», 1974)



**ein Film von Richard Dindo**

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN FILMZENTRUM  
IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM SCHWEIZER FERNSEHEN DRS  
Copyright by Richard Dindo  
Umschlag und Layout: Angelo Rota  
Satz und Druck: Herbert Bläsi AG, Rümlang/Zürich

Zürich 1981

SCHWEIZERISCHES FILMZENTRUM, MÜNSTERGASSE 18, CH-8001 ZÜRICH

## Inhaltsübersicht

Vorbemerkungen von Richard Dindo	5
«Max Frisch, JOURNAL I-III», Beschreibung des Films	7
Interview Pierre Lachat / Richard Dindo	74
Bemerkungen zum Filmprojekt: 3 Briefe von Max Frisch	92
Briefwechsel Fernsehen DRS / Richard Dindo	100
Literarische Quellen / Photos	123
Produktionsangaben / Quellen	124
Filmographie Richard Dindo	125

## **Vorbemerkungen von Richard Dindo**

Der Film geht an die «tatsächlichen Schauplätze» der Montauk-Reise und führt einige der Frauen ein, von denen der Autor in seinem Buch erzählt.

Die in den Film übernommenen Zitate aus «Montauk» sind ergänzt durch solche hauptsächlich aus dem ersten «Tagebuch» (1946 - 49), sowie einer Rede des Autors über die Heimat und Ausschnitten aus dem dritten Teil seines Stückes «Triptychon».

Der Autor selber wird nicht gezeigt, ausser über schon vorhandene Fernsehdokumente und Fotografien, dafür redet umso mehr seine Sprache, die dem Zuschauer zum Lesen und Hören überlassen ist.

Es ist eine Darstellung von «innen heraus», indem die Texte des Autors wie ein «innerer Monolog» funktionieren, der sozusagen zu den Filmbildern spricht, während diese umgekehrt wie «unter seinen Augen» gefilmt sind.

Das erste Kapitel ist hauptsächlich eine Exposition der Materialien, mit denen der Film im zweiten und dritten Teil durch Wiederholen und Weiterentwickeln arbeiten wird.

Richard Dindo

## «Max Frisch, JOURNAL I-III»

(eine filmische Lektüre der Erzählung «Montauk», 1974,  
unter Anlehnung an die Tagebücher 1946-49  
und 1966-71)

**ein Film von Richard Dindo**

die Texte des Autors sind von Hugo Leber gelesen



**Bild:** Fernsehreportage schwarzweiss, der Autor spaziert in einem Zürcher Aussenquartier; die gleiche Einstellung dreimal wiederholt.



**Zitat Autor:** «Geboren bin ich 1911 in Zürich. Meine Mutter, um einmal ins Weite zu kommen, arbeitete im zaristischen Russland, wovon sie uns öfter erzählt hat, und mein Vater war Architekt. Da er sich als Sattlerssohn keine Fachschule hatte leisten können, war es natürlich sein Ehrgeiz, seine Söhne als Akademiker zu sehen. Als ich 22 war, starb unser Vater, ich musste nun sehen, wovon ich mein Leben fristete. Als Journalist beschrieb ich, was man mir zuwies. In Prag fanden Weltmeisterschaften im Eishockey statt, ich meldete mich als Reporter. Später ging es ans Schwarze Meer, wovon meine Mutter so oft erzählt hatte, nach Konstantinopel, wo ich die Moscheen und den Hunger kennenlernte. Endlich auf die Akropolis und als Fusswanderer durch das mittlere Griechenland. Das war, obschon verdüstert durch den jähen Tod einer jungen Frau, eine volle und glückliche Zeit. Das Ergebnis war ein erster, allzu jugendlicher Roman. In jener Zeit las ich den 'Grünen Heinrich', das Buch, das mich seitensweise bestürzte wie eine Hellschere, war natürlich der beste Vater, den man nur haben kann. Einmal wurde alles Geschriebene zusammengeschnürt, inbegriffen die Tagebücher, und alles dem Feuer übergeben. Ich musste zweimal in den Wald hinaufgehen, so viele Bündel gab es. Das heimliche Gelübde, nicht mehr zu schreiben, wurde zwei Jahre lang nicht ernstlich verletzt. Erst am Tag der Mobilmachung, da ich als Kanonier einrückte, überzeugt, dass uns der Krieg nicht erspart bliebe und dass wir kaum zurückkehren würden, wurde nochmals ein Tagebuch begonnen. Das nächste war ein

Roman, 'Die Schwierigen oder J'adore ce qui me brûle', 1943. Unter den wenigen Zuschriften, die das Echo darstellten, fanden sich ein paar Zeilen vom Dramaturgen des Zürcher Schauspielhauses, Kurt Hirschfeld, der mich ermunterte, es einmal mit einem Theaterstück zu versuchen.»

**Ton:** (direkt) «Herr Frisch, wir sitzen hier auf der Terrasse Ihres Tessiner Landhauses. Wir geben vor, uns gleichsam privat zu unterhalten, aber wir sind natürlich mit einem Mikrophon bewaffnet, hinter uns steht eine Kamera, und was wir im Moment zu produzieren versuchen, produzieren wir natürlich für die Öffentlichkeit. Ist Ihnen das lästig?»

Autor: «Jeder Beruf hat seine Pflichten, wir wollen uns diese Pflichterfüllung so angenehm wie möglich machen und etwas dazu trinken. Was denken Sie, möchte die Öffentlichkeit wissen?»



**Ton:** (off, aus der Rede des Autors «Öffentlichkeit als Partner», 1958) «Ich möchte gehört werden, um mich selbst hören zu können, um die Welt zu ertragen, um Stand zu halten sich selbst, um am Leben zu bleiben. Ich möchte nicht so sehr gefallen, als erfahren, wer ich bin. Ich möchte mich im andern erkennen. Bin ich so, wie ich meine Zeit erlebe, ausgefallen und ein Fremder, hoffnungslos – oder lebe ich unter Geschwistern? Ich schreie aus Angst, ich singe aus Angst vor meinem Alleinsein im Dschungel der Unsagbarkeit...»

**Bild:** Fernsehreportage schwarzweiss, Schwenk über Filmequipe auf Terrasse in Berzona, der Reporter (Werner Koch) und der Autor sitzen sich am Steintisch gegenüber.

**Bild:** Grossaufnahme des Autors aus der gleichen Fernsehreportage, dem Reporter zuhörend.

## Kapitel I: «WARUM REISEN WIR?»

**Zitat Autor:** «Warum reisen wir? Auch dies, damit wir Menschen begegnen, die nicht meinen, dass sie uns kennen ein für alle Mal, damit wir noch einmal erfahren, was uns in diesem Leben möglich sei, es ist ohnehin schon wenig genug.»

«Wie klein unser Land ist. Unsere Sehnsucht nach Welt, unser Verlangen nach den grossen und flachen Horizonten, nach Wolken über dem offenen Meer. Unser Verlangen nach Wasser, das uns verbindet mit allen Küsten dieser Erde, unser Heimweh nach der Fremde.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Im April 1974 fliegt der Autor, von Berlin kommend, gerufen von seinem amerikanischen Verleger, nach New York.»



**Ton:** (Filmkommentar) «Er besucht in diesem Büro Frau Helen Wolff, die die deutschsprachige Abteilung des Verlages betreut.»

(off Helen Wolff): «Auf den Wunsch des Verlegers kam Max Frisch nach New York, weil wir damals sein Tagebuch 1966-71 vorbereitet haben.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Wie immer in jenen Jahren, wenn er in New York lebte, steigt er im 5th Avenue Hotel ab. Das letztmal war er vor zwei Jahren hier, mit Marianne, seiner zweiten Frau, die in Berlin zurückgeblieben ist.»

**Ton:** (die Stimme des Hotelportiers, off) «This gentleman I remember very well, the long he lived over here. He lived over here two years...»

**Bild:** Kamera geht hinter Touristen her, die im Kennedy-Flughafen in New York durch einen unterirdischen Gang zum Zoll gehen.

**Bild:** Aussenansicht Geschäftshaus in New York.

**Bild:** Büro von innen, Frau Helen Wolff, die Verlegerin.

**Bild:** Travelling in der 9. Strasse, auf den Hintereingang des 5th Avenue Hotel zu.

**Bild:** Schweizer Illustrierte mit dem Foto des Autors auf dem Titelblatt (im Zusammenhang mit dem Fernsehgespräch mit Bundesrat Furgler); eine Hand legt sich darauf.

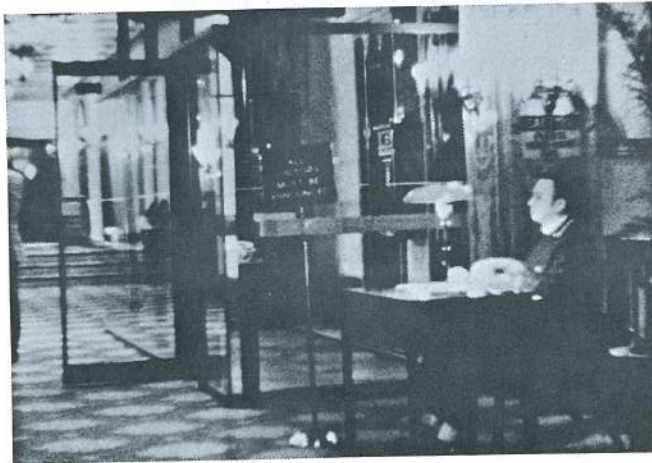


**Bild:** Der Hotelportier an seinem Pult sitzend.

**Ton:** (direkt) «Well, I remember a lot of things. I remember one day, about 10 o'clock in the morning, he was coming up from the elevator with the pipe and he dropped the pipe. I picked up the pipe and he said, thank you, thank you – and he smoked, you know, like that (macht die Saugbewegung nach)... So, after that he is coming over here, looked around, says: What is the weather today, what is the weather today? I said, well, it's very nice and clear. Thank you, thank you, he still put the right hand at the pipe and (macht wieder die Saugbewegung nach), you see...»

«An diesen Gentleman erinnere ich mich sehr genau, so lang er hier lebte. Er lebte zwei Jahre hier. Ich erinnere mich an vieles. Eines Tages, um 10 Uhr vormittags, kommt er aus dem Lift und lässt die Pfeife fallen. Ich hob sie auf, und er sagte: Danke, danke, und rauchte weiter, so (macht die Saugbewegung nach); nachher kommt er zu mir herüber und fragt: Wie ist das Wetter heute? Ich sage, es ist schön und klar. Danke, sagt er, danke, hält wieder mit der rechten Hand die Pfeife und saugt daran...»

**Bild:** Hotelhalle. Das Pult des Portiers steht am rechten Rand, der Lift im Hintergrund, Leute gehen ein und aus.



**Bild:** Fotografie im Hotelzimmer, Blick durch das Fenster.

**Zitat Autor:** «Ich kann's nicht lassen, ich habe eine kleine Schreibmaschine gekauft, ohne literarische Absicht. Eine literarische Erzählung, die im Tessin spielt, ist zum vierten Mal missraten, die Erzählerposition überzeugt nicht. Diese Obsession, Sätze zu tippen. Im Hotel haben sie den alten Kunden erkannt, did you have a good time, ein anderes Zimmer als vor zwei

Jahren, die Einrichtung genau die gleiche.»

**Zitat Autor:** «Die niedrige Brüstung dieser Fenster, man muss aufpassen, wenn man in die Strassenkreuzung hinunterschauen will, nur in Träumen gelingt ein Fliegen aus eigener Kraft.»

**Zitat Autor:** «Weinen einer Frau durchs Telefon macht mich hilflos, vollkommen hilflos, die Unmöglichkeit, ihr Handgelenk zu fassen, was auch nichts ändern würde. In Berlin ist es jetzt schon drei Uhr nachmittags.»

**Zitat Autor:** «Was habe ich hier wirklich zu tun? Ankunft bei Schneesturm, aber kurz darauf ist wieder Frühling geworden. Das Frauengefängnis an der Ecke, ein hoher Klotz aus braunem Backstein, ist abgebrochen worden. Die kleinen Bäume in der 9. Strasse, seinerzeit gepflanzt, sind nach wie vor dünn und dürrig, sie grünen aber. Im Drugstore, wo ich wieder frühstücke, bedient noch dieselbe Mannschaft.»

**Ton:** (Filmkommentar) «In diesem Quartier hat der Autor 1951 ein Jahr lang gelebt. Er schrieb damals an einer Arbeit, aus der später der Roman 'Stiller' wurde. In diese chinesische Wäscherei und in den Bigolow Drugstore nebenan ist er später immer wieder zurückgekommen.»

**Zitat Autor:** «Hier oben im 3. Stock hast du einmal gewohnt, Waverly Place/Christopher Street, vor 23 Jahren. Als wüsste ich's nicht! Ich blicke nicht einmal an die Fassade hinauf, sehe bloss, dass im Parterre ein anderer Laden ist; damals ein Lebensmittelgeschäft, ein lausiges, ich verfügte über 200 Dollar im Monat, die Wohnung kostete 100 Dollar im Monat, einmal fiel mir ein Blumentopf vom Fenstersims und traf niemanden.»

**Zitat Autor:** «Washington Square. Die Schachspieler an den öffentlichen Steintischen. Oft bleibe ich lange da stehen, aber immer nur stehen, ich setze mich nicht.»

**Zitat Autor:** «Trattoria da Alfredo, ich gestehe, dass ich diese Trattoria nicht zufällig entdeckte, ich habe sie gesucht, als gäbe es hier ein Gefühl abzuholen, à cause d'une femme. Gefühl der Scham, dass ich hier stehe zwei Jahre später. Uebrigens hab ich die kleine Trattoria nur von aussen gesehen, die Stühle auf den kleinen Tischen, denn es ist früher Vormittag. Es hat mich er-

**Bild:** Fotografie im Hotelzimmer, Kommode mit Telefon, Lampe, Aschenbecher.

**Bild:** Fotografie von Marianne.

**Bild:** Aussenaufnahme an der Ecke 6th Avenue / 9. Strasse.

**Bild:** Drugstore innen, Halb-totale, dann Schnitt auf einen Kellner, Schwenk auf einen zweiten, beide im Gespräch miteinander.

**Bild:** Wieder Ecke 6th Avenue / 9. Strasse, im Hintergrund der Gemüse- und Früchteladen Balducci, im Vordergrund die chinesische Laundry.

**Bild:** Die chinesische Laundry innen. Ein Kunde steht da, zeigt auf einen Stapel Pakete. Zwei Kinder und eine Frau, Chinesen, suchen das Paket.

**Bild:** Travelling Christopher Street mit Anhalten an der Ecke Waverly Place.

**Bild:** Travelling Washington Square, mit Anhalten auf der Höhe der Schachspieler.



**Bild:** Travelling Trattoria da Alfredo, Anhalten, langsames Anfahren und wieder Anhalten.

schreckt, als ich in der Scheibe meine Gestalt gesehen habe. Es ist kühl, Frühling wie damals, ein klarer, blauer Vormittag mit Wind vom Meer. Im Gehen les ich jede Reklame genau, obschon ich anderes zu tun hätte.»



**Bild:** Fotografie Marianne.

**Ton:** (Marianne off) «Ich glaube, dass Max schon mit einer ganz bestimmten Absicht nach New York gefahren ist. Und deshalb ging er auch absichtlich wieder in dasselbe Hotel und suchte die verschiedenen Orte auf – zum Beispiel die Trattoria –, die ich ihm damals sozusagen spasseshalber verboten hatte, zu besuchen.»

**Bild:** Aussenaufnahme Hintereingang des 5th Avenue Hotel.

**Ton:** (Filmkommentar) «April 1974. Der Autor ist im 5th Avenue Hotel mit einem amerikanischen Journalisten verabredet für ein Gespräch über sein neues Buch. Eine Vertreterin des Verlagshauses, die das Interview vermittelt hat, ist auch dabei.»

**Bild:** Hotelhalle, Ein- und Ausgehen von Leuten, im Hintergrund das Pult des Portiers.

**Zitat Autor:** «Zuerst habe ich gemeint, sie sei die übliche Kamera-Fee, die bei solchen Gelegenheiten mitkommt. Sie hat aber keine Kamera. Sie sitzt nur dabei und schweigt, während der Mann von einer erbärmlichen Zeitung eine volle Stunde lang fragt: HAVE YOU BEEN IN THIS COUNTRY BEFORE etc. Ein Interview zur Person. WHAT ARE YOU GOING TO WRITE NEXT, PLAY OR NOVEL OR ANOTHER DIARY? Ich sage der amerikanischen Öffentlichkeit: Leben ist langweilig, ich mache Erfahrungen nur noch, wenn ich schreibe. Eigentlich kein Witz; er lacht trotzdem. Sie nicht. Als ich ihr später die weissliche Zotteljacke halte,

frage ich der Höflichkeit halber nochmals nach ihrem Namen. Lynn, sagt sie, als brauche ich nur den Vornamen.»

**Zitat Autor:** «Hudson. Wiedersehen mit der öligen Spiegelung im Wasser. Ein veralteter Dampfer liegt noch immer am Anker. Rückwärts die alte Hochstrasse, die zur Zeit in Reparatur ist. Die kleine düstere Bar, wo sie Billard spielen, gibt es auch noch. Ein paar Leute auf der Mole, Müsiggänger wie ich.»

«Was mich zum Schreiben verlockt, sind Bilder, auch vereinzelte Worte, vor allem jedoch Bilder, Situationen. Ich möchte erzählen können, was alles ich sehe.

Lynn. Ich könnte anrufen unter einem beruflichen Vorwand, ein Abendessen vielleicht, sowie eine Frau mir gefällt, komm ich mir jetzt als Zumutung vor.»

**Zitat Autor:** «Sweets. Es sei das älteste Fisch-Restaurant in der Stadt. Ein Schuppen am alten Markt, abbruchreif seit Jahren, wer nicht davon gehört hat, würde hier nie eintreten.»

**Zitat Autor:** «Seit ich das Restaurant kenne, habe ich schon viele Freunde da hin geführt. Auch Lynn hat es bisher nicht gekannt. Es gefällt ihr. Es ist gar nicht schick hier. Sie hat wieder ein Interview vermittelt, ihr Job. Ihr offenes Haar und die Brille. Im Sommer wird sie mit ihren Eltern nach Griechenland fahren, mein guter Rat erübrigt sich. Da Lynn nichts gelesen hat, was ich veröffentlicht habe, genieße ich es, einmal lauter Gegenteil zu reden: Politik kümmert mich überhaupt nicht. Verantwortung des Schriftstellers gegenüber der Gesellschaft und das ganze Gerede, die Wahrheit ist, dass ich schreibe, um mich auszudrücken. Im Grunde schreibe ich aber für mich selbst. Lynn protestiert gar nicht, es klingt überzeugender (auch für mich) als erwartet.»

**Ton:** (Frau Helen Wolff, off) «Das merkwürdige an 'Montauk', als ich es zum erstenmal las, war, dass man fast das Gefühl hatte, hier schreibt ein Mann etwas, das er für sein letztes Buch hält. Er will eine Rechenschaft ablegen über sein Leben und sehr vordergründig auch über seine Beziehung zu Frauen. Und dass er durch ein schockartiges Erlebnis dazu gekommen ist, ist ja klar. Denn das Buch ist ja eine Reaktion auf eine Ehesituation.»

**Ton:** (Interview direkt) «Und dass das ganze Buch, was er selbst auch einmal gesagt hat, tatsächlich wie eine Liebeserklärung an eine Frau empfunden wird. Auf dem

**Bild:** Travelling am Hudson Pier, mit Anhalten. Im Hintergrund ein Frachtschiff, im Vordergrund die Pier-Tafel: Pier 42.

**Bild:** Fulton Street, gegen Abend, vor dem Restaurant Sweets.

**Bild:** Das Restaurant von innen, der grosse Saal, die Gäste, die Kellner.

**Bild:** Buchumschlag des Montauk-Buches, amerikanische Ausgabe: Bild eines Leuchtturmes und von zwei Liegestühlen, im Sand stehend.

**Bild:** Frau Helen Wolff in ihrem New Yorker Büro.



**Bild: Fotografie Marianne und der Autor an einem Küchentisch.**

**Bild: Abgefilmte Seite aus dem Buch: «Ich habe nicht mit dir gelebt als literarisches Material, ich verbiete es, dass du über mich schreibst!»**

**Bild: Travelling nach Overlook an der grünen Tafel «Overlook» vorbei, einschwenken auf den leeren Parkplatz, anhalten vor dem Pfad, der durch die Gebüsche führt.**

**Bild: Schwenk aussen über die Küstenlandschaft. Zwischenschnitt auf die Radarstation. Schwenk von einer Klippe auf den im Hintergrund stehenden Leuchtturm. Das Meer. Horizont.**

**Bild: Abgefilmte Seite aus dem Buch «Montauk, ein indianischer Name; er bezeichnet die nördliche Spitze von Long Island, hundertzehn Meilen von Manhattan entfernt, und er könnte auch das Datum nennen: 11. 5. 1974.»**

merkwürdigen Umweg über eine Wochenendgeliebte.»

**Ton:** (Marianne off) «Ja, der Autor glaubt, es sei eine Liebeserklärung an eine Frau, also an mich. Ich konnte das nicht so lesen, und zwar weil ich grade diese geheime Abmachung, nicht in der Öffentlichkeit präsentiert zu werden, verletzt sah.»

**Zitat Autor:** «Ein Schild, das Aussicht über die Insel verspricht, Overlook. Es ist sein Vorschlag gewesen, hier zu stoppen. Ein Parkplatz für mindestens hundert Wagen, zur Zeit leer.

In Berlin ist es jetzt schon drei Uhr nachmittags... Sein Flug ist für Dienstag gebucht.

Büsche und Gestrüpp um den leeren Parkplatz; keine Aussicht also, aber es gibt einen Pfad, der durch das Gestrüpp führt.

Es kommt ihm alles etwas unwahrscheinlich vor, aber nach einer Weile sieht er es als einfache Wirklichkeit. Der Atlantik kann nicht fern sein. Im Gehen stopft er die Pfeife und wundert sich, ohne wissen zu wollen, worüber er sich wundert.

Für Augenblicke kommt es ihm wie eine Einbildung vor oder wie eine ferne Erinnerung, dieser Gang mit einer jungen Frau.»

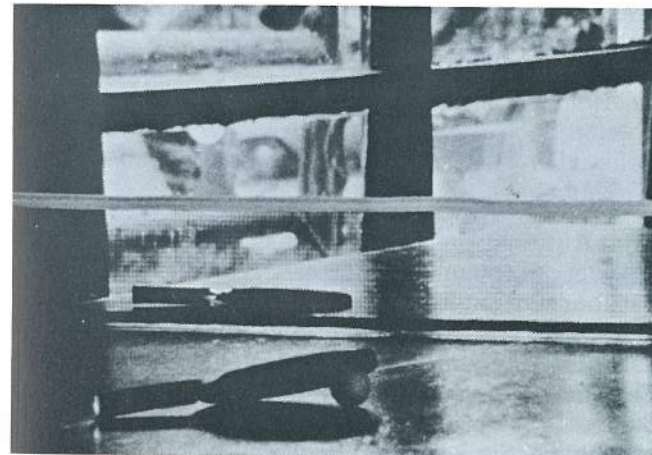


**Zitat Autor:** «Das ist nicht Griechenland, eine ganz andere Vegetation. Trotzdem denkt er an Griechenland, dann wieder an Sylt. Es stört ihn, dass immer Erinnerungen da sind. Auch ist das nicht in der Bretagne, wo er zuletzt am Meer gewesen ist vor einem Jahr. Man hat schon

grossartigere Landschaften gesehen, trotzdem versucht er's mit der Kamera, MICROFLEX 200. Im Sucher zu sehen: Fels mit Büschen oder kahl, Himmel, in der Ferne ein plumper Leuchtturm, ZOOM, das ergibt auch nichts: der Leuchtturm noch etwas plumper. Es lohnt sich nicht, die Kamera surren zu lassen. Es wird Mittag.»



**Zitat Autor:** «Lynn kennt das hölzerne Hotel von einem Betriebsausflug her, ein Hotel in den Dünen. Er hat die Landkarte besorgt, Lynn alles andere; National Car Rental. Gurney's Inn. Reservation mit telegraphischer Anzahlung. Ihre Bitte, nicht daneben stehen zu müssen, während er sie im Hotel einschreibt unter seinem Namen, lässt sich erfüllen.»



**Bild: Der Strand, das Meer, am linken Bildrand das Hotel.**

**Bild: Hotelreception, die Telefonistinnen, Gäste, die ein- und ausgehen.**

**Bild: Ein Pingpong-Tisch in einem leeren Raum, zwei Schläger liegen da, Blick durch das Fenster.**

**Bild: Pingpong-Tisch, Zoom auf die beiden Schläger.**



**Bild: Alexandra, halbnah, in einem fahrenden Taxi in New York.**

**Bild: Blick durch das vordere Taxifenster (mit Zwischenschnitt auf den Taxichauffeur), im Hintergrund redet Alexandra vor dem Haus mit einer Frau.**

**Zitat Autor:** «Zimmer mit Loggia und Blick auf die nahe Brandung. Zwei Betten, getrennt durch ein Tischchen mit Lampe. Sie treten sofort auf die Loggia hinaus.»

**Zitat Autor:** «Ein Pingpong-Tisch ist auch da.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Eine Sekretärin des Verlagshauses hat uns gesagt, dass es Lynn gar nicht gebe, dass sie eine Erfindung des Autors sei, eine fiktive Romanfigur. Er hat mit ihr aber an diesem Tisch, laut Buch, noch am gleichen Abend Pingpong gespielt. Später gab er uns auch Lynns Adresse in New York.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Mit Alexandra, einer amerikanischen Deutschstudentin, die uns von jetzt an auf unserer Reise an die tatsächlichen Schauplätze des Buches begleiten wird, gehen wir an den Ort, wo Lynn damals gewohnt hat.»

(Alexandra zum Taxichauffeur): «Do you take a ride 31st Street, now? Right. Listen, maybe you pull over and park and wait for me, it's just going to be a minute.»

(Taxichauffeur): «I give you 2 hours and 45 minutes, if you don't come out I come and go to get you!»

(Alexandra): «I just have to speak to someone.»

**Ton:** (die Frau) «No, I never met her, occasionally she was passing, I only know her as a tenant and I didn't know anything more about her. You have no idea where she is now? No, I have no idea, she vacated the apartment and left no phone and address. Okay, thanks a lot, I just go and have a look at the building, thank you, bye, bye.»

«Nein, ich habe sie nie getroffen, nur manchmal vorbeigehen sehen, ich kannte sie nur als Mieterin, aber mehr weiss ich nicht über sie. Sie wissen auch nicht, wo sie jetzt ist? Nein, sie hat die Wohnung aufgegeben und weder Telefon noch Adresse hinterlassen. Okay, danke, ich gehe mal rasch das Haus anschauen, vielen Dank, auf Wiedersehen.»

**Zitat Autor:** «Lynn. Er hat ihr einfach die Brille aus dem Gesicht genommen, um einmal die Augen zu sehen. Sie hat über sein Englisch gelacht. Sie steht in ihrer Kitchentte, Geschirr in beiden Händen, im Augenblick wehrlos. Farbe ihrer Augen: wie heller Schiefer unter Wasser. Ihr Einkommen monatlich 1080 Dollar, nach Abzug der Steuern: 750 Dollar. Ferien zwei Wochen im Jahr. Das ist hier üblich. Sie kann von Woche zu Woche gekündigt

werden, wenn die Firma, die einen blitzenden Wolkenkratzer besitzt, mit Lynn nicht zufrieden ist. Das ist hier so. Nachher holt sie ein Album. Er mag keine Fotos. Er muss aber Gast sein. Fotos von einer Hochzeit eines College-Girls in Florida. Lynn in Weiss, weniger schlank als heute, eine lange Garbe von Blumen im Arm, Hochzeitsgesellschaft unter Palmen. I GOT MARRIED AS A VIRGIN, sagt sie, THAT SHOULD NOT BE ALLOWED.»



**Bild: Aussenansicht des Hauses, das Taxi im Vordergrund, langsamer Schwenk über die Hausfassade, bis das Taxi aus dem Bild ist.**



**Zitat Autor:** «Wie rasch Vergangenheit zustande kommt. Die Gestalt der jungen Fremden, OVERLOOK, das ist gestern gewesen. Lynn wird seine Hysterie nicht kennenlernen. Lynn wird kein Name für eine Schuld.»

**Bild: Alexandra am Strand von Montauk gehend, Kameraschwenk, sie schaut sich zwei-, dreimal um.**



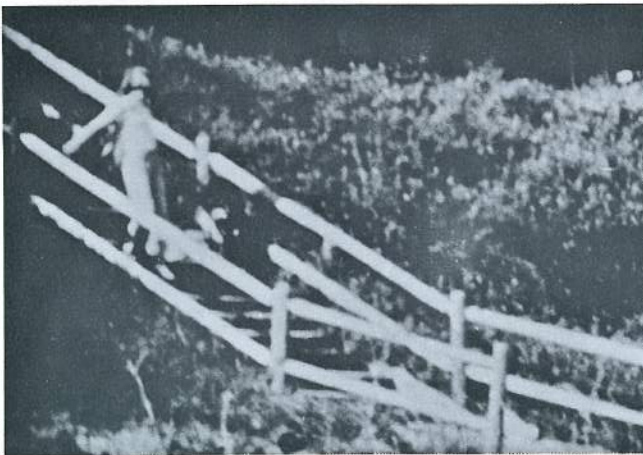
**Bild:** Der Strand, das hölzerne Hotel im Hintergrund, Vorderansicht.

**Bild:** Zwei Liegestühle stehen im Sand, im Hintergrund ist die Holzterrasse sichtbar, die zum Hotel hinaufführt.



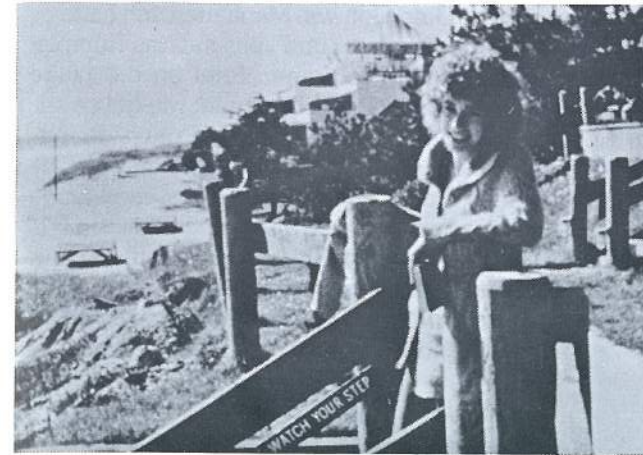
**Zitat Autor:** «Lynn. Wenn sie die hölzerne Treppe zum hölzernen Hotel hinaufgeht, schaut er ihr nicht nach, er kann es sich vorstellen, wie sie die Ärmel bewegt: Grazie nicht ohne Komik.»

**Bild:** Super-8-Originalaufnahme des Autors: Lynn geht die Holzterrasse hinauf und kommt wieder herunter. Dann Aufnahme vom Meer, leichte Wellen auf den Sand spülend.



**Zitat Autor:** «Wenn sie die hölzerne Treppe herunterkommt von dem hölzernen Hotel, denkt er nicht an die Nacht, er sieht ihr Hüpfen auf der Treppe, dann beinahe Stolpern, wenn es nicht das hölzerne Geländer gäbe, wo sie sich grad noch halten kann, mit Wohlgefallen.»

**Ton:** (Alexandra direkt) «Nobody can trip on these steps. What did you say? I said: Nobody can trip on these steps. Why? It's too easy, they are very clear.»



**Bild:** Alexandra steht am unteren Ende der Holzterrasse, redet zur Kamera, geht dann die Treppe hinauf und bleibt oben stehen, redet weiter (Kameraschwenk).

(Gespräch, direkt, Alexandra redet): «Wenn du so einen Film über deine Beziehung zu Frisch machen willst, dann brauchst ihr mich nicht. Das kannst du selber machen. Aber wo ich vielleicht hilfreich sein könnte, wäre, dass ich so ... dass ich eine Frau bin. Das ist für mich meine wichtigste Funktion in dem Film. Ich glaube, dass eine kritische Distanz zu Frisch und zu seiner Darstellung von Frauen nur von einer Frau herkommen kann. Aber wie – genau wie weiss ich nicht.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Im Buch zitiert der Autor ein Gedicht von der ein halbes Jahr vorher in Rom verstorbenen österreichischen Dichterin Ingeborg Bachmann, mit der er vier Jahre zusammengelebt hat.»

**Bild:** Im Restaurant des Hotels, Alexandra und Filmemacher sitzen an einem Tisch, Blick durch das Fenster an den Strand hinunter.

**Bild (Zwischenschnitt):** Alexandra an den beiden Liegestühlen am Strand.

**Bild:** Wieder der Tisch im Hotelrestaurant, diesmal leer. Blick durch das Fenster an den Strand hinunter.



**Bild:** Abgefilmte Seite aus dem Buch: «In diesen Tagen steh ich auf mit den Birken und kämm mir das Weizenhaar aus der Stirn vor einem Spiegel aus Eis. In diesen Tagen schmerzt mich nicht, dass ich vergessen kann und mich erinnern muss.»

**Bild:** Das hölzerne Hotel am Strand, Ansicht von vorn, mit einem Pingpong-Tisch im Vordergrund. Schwenk der Kamera über den sandigen Strand aufs Meer.



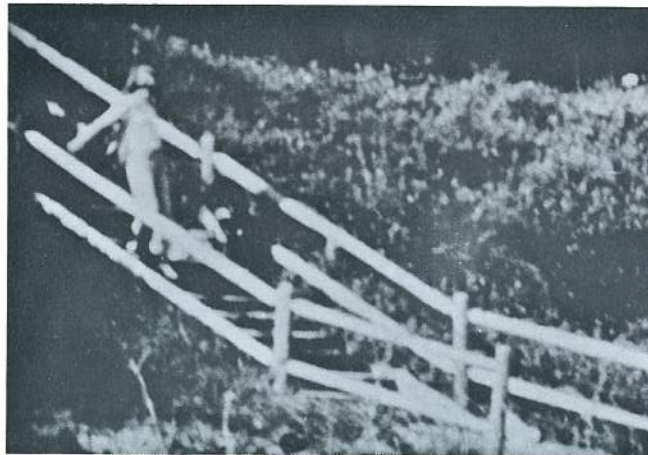
**Bild:** Der Strand, das hölzerne Hotel im Hintergrund, Vorderansicht.

**Bild:** Zwei Liegestühle stehen im Sand, im Hintergrund ist die Holzterrasse sichtbar, die zum Hotel hinaufführt.



**Zitat Autor:** «Lynn. Wenn sie die hölzerne Treppe zum hölzernen Hotel hinaufgeht, schaut er ihr nicht nach, er kann es sich vorstellen, wie sie die Ärmel bewegt: Grazie nicht ohne Komik.»

**Bild:** Super-8-Originalaufnahme des Autors: Lynn geht die Holzterrasse hinauf und kommt wieder herunter. Dann Aufnahme vom Meer, leichte Wellen auf den Sand spülend.



**Zitat Autor:** «Wenn sie die hölzerne Treppe heruntersieht von dem hölzernen Hotel, denkt er nicht an die Nacht, er sieht ihr Hüpfen auf der Treppe, dann beinahe Stolpern, wenn es nicht das hölzerne Geländer gäbe, wo sie sich grad noch halten kann, mit Wohlgefallen.»

**Ton:** (Alexandra direkt) «Nobody can trip on these steps. What did you say? I said: Nobody can trip on these steps. Why? It's too easy, they are very clear.»



**Bild:** Alexandra steht am unteren Ende der Holzterrasse, redet zur Kamera, geht dann die Treppe hinauf und bleibt oben stehen, redet weiter (Kamerashwenk).

(Gespräch, direkt, Alexandra redet): «Wenn du so einen Film über deine Beziehung zu Frisch machen willst, dann brauchst ihr mich nicht. Das kannst du selber machen. Aber wo ich vielleicht hilfreich sein könnte, wäre, dass ich so ... dass ich eine Frau bin. Das ist für mich meine wichtigste Funktion in dem Film. Ich glaube, dass eine kritische Distanz zu Frisch und zu seiner Darstellung von Frauen nur von einer Frau herkommen kann. Aber wie – genau wie weiss ich nicht.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Im Buch zitiert der Autor ein Gedicht von der ein halbes Jahr vorher in Rom verstorbenen österreichischen Dichterin Ingeborg Bachmann, mit der er vier Jahre zusammengelebt hat.»

**Bild:** Im Restaurant des Hotels, Alexandra und Filmemacher sitzen an einem Tisch, Blick durch das Fenster an den Strand hinunter.

**Bild (Zwischenschnitt):** Alexandra an den beiden Liegestühlen am Strand.

**Bild:** Wieder der Tisch im Hotelrestaurant, diesmal leer. Blick durch das Fenster an den Strand hinunter.



**Bild:** Abgefilmte Seite aus dem Buch: «In diesen Tagen steh ich auf mit den Birken und kämm mir das Weizenhaar aus der Stirn vor einem Spiegel aus Eis. In diesen Tagen schmerzt mich nicht, dass ich vergessen kann und mich erinnern muss.»

**Bild:** Das hölzerne Hotel am Strand, Ansicht von vorn, mit einem Pingpong-Tisch im Vordergrund. Schwenk der Kamera über den sandigen Strand aufs Meer.



**Zitat Autor:** «Der Gute Gott von Manhattan. Ich hatte zu tun beim Sender in Hamburg und liess mir das Hörspiel vorführen. Dann schrieb ich einen Brief an die junge Dichterin, die ich persönlich nicht kannte, wie gut es sei, wie wichtig, dass die andere Seite, die Frau, sich ausdrückte. Ich wollte ihr sagen: wir brauchen die Darstellung des Mannes durch die Frau, die Selbstdarstellung der Frau. Ihre briefliche Antwort verblüffte mich, sie fahre nach Paris und komme über Zürich, doch habe sie nur vier oder fünf Tage Zeit. Was war damit gemeint. Sie kam dann nicht. Als ich später in Paris war, erfuhr sie es durch die Zeitung und fand heraus, wo ich wohnte, Hotel du Louvre.

Sie kam, um sich die Aufführung meines Stückes anzusehen, Théâtre des Nations, gekleidet für eine Loge. Ich war beglückt, als wir im Café vor dem Theater einen Pernod tranken, und sagte: das brauchen Sie sich nicht anzuschauen. Sie überhörte es, beschäftigt mit ihrer Tasche und verwirrt, da sie irgend etwas nicht finden konnte. Als es Zeit wurde, sagte ich ein zweites Mal, Ingeborg Bachmann, das brauchen Sie sich wirklich nicht anzuschauen. Statt ins Theater gingen wir zu unserem ersten Abendessen. Ich wusste nichts von ihrem Leben, nicht einmal Gerüchte um sie.»

**Ton:** Musik.

**Zitat Autor:** «Paris, die ersten Küsse auf einer öffentlichen Bank, dann in die Hallen, wo es den ersten Kaffee gibt. Ihre Reise nach Zürich. Die Verstörte am Bahnhof, ihr Gepäck, ihr Schirm, ihre Taschen. Eine Woche in Zürich als Liebespaar und aus klarer Erkenntnis der erste Abschied. Später ziehen wir zusammen nach Rom, Via Giulia 102, wo es lärmig ist, ihr Rom.»

**Zitat Autor:** «Jetzt möchte Lynn einen Lauf machen, er bleibt hier. Lynn läuft noch immer und weit weg. Im Augenblick ist die Gestalt kaum zu erkennen, da dort, wo sie jetzt läuft, das Meer unter der Sonne glitzert und blendet. Sie läuft herwärts, scheint es, später wird sie deutlich. Sie läuft in Bögen wie Slalom, vermutlich läuft sie um die einzelnen Schaumzungen der Brandung. Einmal schwingt sie ihre Arme dazu, aus Lust.

Ich möchte dieses Wochenende beschreiben können, ohne etwas zu erfinden, diese dünne Gegenwart.»

**Bild:** Fernsehfilm schwarzweiss, Ingeborg Bachmann kommt in ein Café, durchschreitet es, immer Richtung Kamera, die ihrerseits in einer Rückwärtsbewegung begriffen ist. **Bild:** Wieder das Meer von Montauk (Schlusseinstellung des Schwenks von vorhin).



**Bild:** Original-Super-8-Aufnahme des Autors von Lynn am Strand von Montauk. Sie geht dem Ufer entlang, kommt dann auf die Kamera zu.



**Bild:** Kameraschwenk von der Holzterrasse über den Strand zum Meer und auf die beiden leer dastehenden Liegestühle.

**Bild:** Foto Marianne.

**Bild:** Abgefilmte Seite aus dem Buch: «Wie alt möchten Sie werden? Lieben Sie jemand? Und woraus schliessen Sie das?»

**Bild:** Travelling, vorne zum Autofenster hinausgefilmt durch das Dorf Amagannsett, dann leichtes Schwenken der Kamera auf die Häuser und Läden, die am Strassenrand stehen, dann Anhalten.

**Bild:** Travelling durch das Fenster der S-Bahn in Berlin gefilmt: Geleise und Gebüsche.

**Bild:** In der S-Bahn innen, Käte Schnyder am Fenster sitzend.

**Zitat Autor:** «Ein langer, leichter Nachmittag. Happy, das ist genau das Wort. Fun: zu sehen, was grad da ist. Montauk Beach.

Er ist froh, dass Lynn da ist. Es wäre sehr leer ohne die junge Fremde, das Meer und das Gelände mit Dünen und Wind. Er könnte nicht lange hier sitzen, er müsste gehen. Ohne Ziel. Es wäre Sand wie auf Sylt (1949) und Meeresbläue wie bei Sperlonga (1962) und Erinnerung.»

**Zitat Autor:** «Amagannsett, auch ein indianischer Name. Hier steigen sie aus, obwohl es auch kein Dorf ist: Rasen um kleine hölzerne weisse Villen. Im Wagen, Lynn fährt, weiss er, was er in der Boutique gedacht hat: ich möchte diesen Tag beschreiben, nichts als diesen Tag, unser Wochenende und wie's dazu gekommen ist, wie es weiter verläuft. Ich möchte erzählen können, ohne irgend etwas dabei zu erfinden. Eine einfältige Erzähler-Position.»



**Zitat Autor:** «Die jüdische Braut aus Berlin (zur Hitler-Zeit) heisst nicht HANNA, sondern Käte, und sie gleichen sich überhaupt nicht, das Mädchen in meiner Lebensgeschichte und die Figur in einem Roman, den er geschrieben hat. Gemeinsam haben sie nur die historische Situation und in dieser Situation einen jungen Mann, der später über sein Verhalten nicht ins klare kommt; der Rest ist Kunst, Kunst der Diskretion sich selber gegenüber... Wie ist es wirklich gewesen? – Es ist merkwürdig, wo es mir gelegentlich einfällt: am Bahnhof Friedrichstrasse, wenn ich den DDR-Beamten meinen Pass vorlege und sehe, wie sie mich mustern, ihre Miene dabei.»

**Ton:** (Filmkommentar) «In der S-Bahn Berlin, Käte begleitet von ihrem Mann Fortunat Schnyder und Alexandra, auf Besuch in ihrer Heimatstadt, wo sie 1936, als Verlobte, mit dem Autor ihre Eltern besuchte.»

**Zitat Autor:** «Besuch bei den Eltern in Berlin-Lankwitz. Der Papa, ein kleiner weisser Herr, führt mich durch das Museum, wo ihn, der dieses Museum eingerichtet hat, ein alter Wärter gemütlich grüsst: Heil Hitler, Herr Geheimrat.»



**Ton:** (Käte off) «Es war eine sehr traurige Erfahrung, die wir beide machen mussten, dass die Liebe erloschen war oder jedenfalls nicht mehr die alte gewesen war. Das Auseinandergehen war uns beiden unendlich schwer gefallen. Es gab Augenblicke, in denen ich ganz verzweifelt war und mich dann nur aufgefangen habe, indem ich nach Basel übersiedelte, um die Trennung von Max zu überwinden.»

**Zitat Autor:** «Dann bin ich bereit zu heiraten, damit sie in der Schweiz bleiben kann, und wir gehen ins Stadthaus Zürich, Zivilstandsamt, aber sie merkt es: das ist nicht Liebe, die Kinder will, und das lehnt sie ab, nein, das nicht. Will ich kein Kind, weil sie eine Jüdin ist? Ihr Onkel in Kairo, der die Nofretete ausgegraben hat, kann es wirtschaftlich ermöglichen, dass sie in Basel studiert; ich bleibe in Zürich. Ihre Eltern, sehr deutsche Juden, die Hitler-Worte nie auf sich bezogen haben, sind 1938 noch herausgekommen und wurden über neunzig Jahre alt.»

**Bild:** Immer noch S-Bahn innen, erweiterte Einstellung, neben Käte Schnyder sitzt jetzt noch ihr Mann, Fortunat, und ihnen gegenüber Alexandra.

**Bild:** Immer noch gleiche Einstellung wie oben, Ankunft jetzt an der S-Bahn-Station Lankwitz. Die drei steigen aus, verlieren sich auf dem Perron.

**Bild:** Käte und Alexandra sitzen auf einer Bank an der S-Bahn-Station.

**Bild:** Neuer Blick auf die Station, von der Treppe aus, im Hintergrund fährt die S-Bahn ab, die aussteigenden Fahrgäste kommen auf den Ausgang Richtung Kamera zu.



**Bild:** Meer in Montauk.

**Bild:** Travelling seitwärts aus dem Autofenster gefilmt im Schwimmbad Letziggraben in Zürich, die Umkleidekabinen entlang bis zum Bassin. Es liegt Schnee am Boden und auf dem Rasen.

**Bild:** Fotografie des Autors mit Bertolt Brecht im Schwimmbad Letziggraben. Der Autor, mit Bleistift und Block in der Hand, erklärt Brecht ein Problem.

**Zitat Autor:** «1942 heirate ich eine Architekturkollegin, weil ich sie liebe. Tochter aus grossbürgerlichem Haus. Der Verdacht der Freunde, dass ich Geld heirate, berührt mich nicht. Mein Einkommen ist zu dieser Zeit ordentlich, es reicht für Miete und Haushalt.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Nach dem Krieg baut der Autor als Architekt in Zürich, nachdem er einen ausgeschriebenen Wettbewerb gewonnen hat, das städtische Schwimmbad Letziggraben. In diesen Jahren beginnt er seine ersten Theaterstücke zu schreiben. Er lebt mit seiner Frau und den drei Kindern in Zürich.»



**Zitat Autor:** «12 Jahre mit Reissbrett, Bleistift, Rechenschieber, Pauspapier, Zirkel, Geruch von Tusche. Der weisse Kittel des Zeichners. Die tägliche Fahrt zur Arbeit, ich bin nicht mehr Student und nicht mehr Schriftsteller. Wieso grad Architekt? Der Vater ist Architekt gewesen, ohne Diplom. Eine Zeitlang geht beides nebeneinander: der Bau und die Proben auf der Bühne. Um 8 Uhr ins Büro, um 10 Uhr fahr ich ins Schauspielhaus zu den Proben, sitze als Laie im Parkett und höre. Wenn die Schauspieler nach Hause gehen, um Texte zu lernen, fahre ich zur Baustelle und sehe, wie sie den Sprungturm ausschalen. Bevor ich die Baustelle verlasse, säubere ich die Schuhe mit einer Latte oder einem Draht, dann nehm ich mein Fahrrad. Es kommt vor, dass ich auf dem Fahrrad pfeife. Ich denke wieder an die Herren vom Trust, die ihren Zement nicht liefern wollen für unser Volksbad. Die Industrie, sagen sie, könne den Bau einer solchen Anlage jetzt

nicht gutheissen. Wer hat gutzuheissen? Das Volk hat abgestimmt, ihr unverfrorener Vorschlag, die Stadt könne ja ausländischen Zement beziehen, der zwar teurer ist, aber ebenfalls nur durch diesen Trust erhältlich.»

**Zitat Autor:** «Mit Brecht auf der Baustelle. Von allen, die ich bisher durch die Bauten geführt habe, ist Brecht der weitaus dankbarste, wissbegierigste, ein Kömmer in Fragen. Ueber zwei Stunden stapfen wir umher, hinauf und hinunter, hinein und hinaus, rundherum.

Ich erinnere mich, wie ich Brecht im November 1947, wenige Tage nach seinem Eintreffen in Europa, zum ersten Mal gesehen habe: in der kleinen, bücherreichen Wohnung von Kurt Hirschfeld, Dramaturg des Zürcher Schauspielhauses, das drei Brecht-Stücke in deutscher Sprache uraufgeführt hat. Ich war damals 38, Architekt, ich berichtete ihm von Deutschland, soweit ich es von Reisen kannte, vom zerstörten Berlin. Ich solle bald nach Herrliberg kommen, um mehr zu berichten. Vielleicht kommen Sie auch einmal in diese interessante Lage, sagte Brecht auf dem Bahnsteig, dass Ihnen jemand von Ihrem Vaterland berichtet, und Sie hören zu als berichtete man Ihnen von einer Gegend in Afrika.»

**Ton:** Käte und Alexandra sprechen miteinander im off. Käte zeigt ihr den Reichstag.

**Ton:** (Käte im off) «Es ist nicht nur mir so ergangen, auch der Max war nicht, was man einen politisch orientierten Studenten nennen konnte. Er war mit seiner Schriftstellerei vor allen Dingen beschäftigt und dann mit menschlichen Problemen, mit seinen Freundinnen und Freunden. Und dann haben wir uns viele Jahre nicht mehr gesehen. Bis wir uns nach, ja, mindestens 20 Jahren plötzlich auf einer Treppe in Basel trafen. Er ging mit seiner Frau, der Trudy, die Treppe herunter, und ich ging allein die Treppe rauf, und da standen wir einander gegenüber. Und dann gab es ein sehr schönes, befreiendes, kurzes Gespräch, das uns sehr glücklich gemacht hat, denn es war wie eine Erlösung von einem bösen, langen Schweigen.»

**Zitat Autor:** «Ich geh ins Theater, ohne die Braut, denn sie ist unerwünscht. Ein ander Mal seh ich einen braunen Aufmarsch und höre den Chor: Juda verrecke! Das sagen sie wirklich. Ich stehe unter den Linden, frech vor

**Bild:** An der Mauer in Berlin, im Hintergrund versteckt hinter Bäumen der ehemalige Reichstag. Auf der Mauer eine Aufschrift: Tod dem Faschismus.

**Bild:** Die drei gehen die Treppe einer Aussichtsplattform am Potsdamer Platz hinauf, schauen hinüber nach Ost-Berlin.

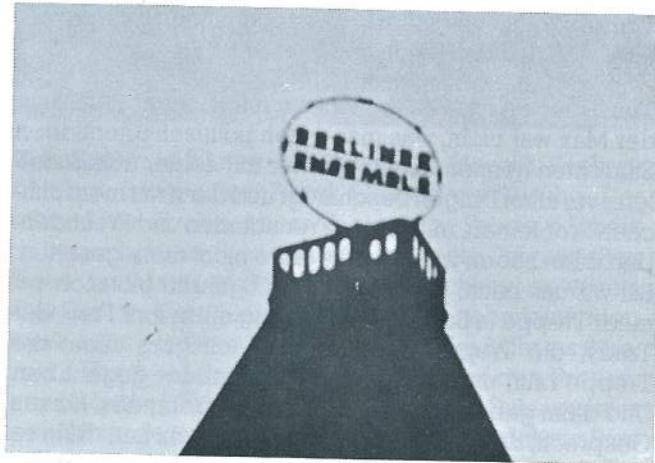


**Bild:** Käte, Fortunat und Alexandra auf der Aussichtsterrasse schauen über den jetzt leeren, verwaisten, ehemaligen Potsdamer Platz nach Ost-Berlin hinüber. Käte zeigt Alexandra, wo früher die S-Bahn durchfuhr.



Angst, und hebe meinen ausländischen Arm nicht. Warte nur, ruft ein SA-Mann, und einige in der Kolonne drehen sich um. Später in der Eisenbahn, ich erinnere mich, wir stehen, um allein zu sein auf der Plattform des hintersten Wagens, Blick auf das perspektivische Schwinden der Gleise, sagt sie: Du darfst nicht schlecht über Deutschland denken.»

**Bild:** Super-8-Aufnahmen vom Theater am Schiffbauerdamm, am heutigen Bertolt-Brecht-Platz. Aufnahme von der Lichtreklame «Berliner Ensemble» auf dem Hausdach.



**Zitat Autor:** «Frühling 1950, Berlin. Brecht draussen auf dem Platz vor dem deutschen Theater. Es freut ihn offensichtlich, dass man nach Berlin kam, um die Arbeit des Ensembles zu sehen. Es war wie ein Schock: zum ersten Mal sehe ich, was Theater ist. Brecht wirkte jünger als sonst. Es müssen jetzt Stücke geschrieben werden von

Leuten, die die Sorgen dieses Staates aus Erfahrung kennen, sagte Brecht, das kann einer nicht von drüben. Es gab, wenn auch noch ohne Mauer, ein Hier und ein Drüben. Später fuhr man ins Theater. Brecht mit Schirmmütze und Zigarre am Steuer eines alten, offenen Wagens. Spruchbänder der gestrigen Maifeier in verkehrslosen Strassen, ringsum Ruinen unter dem dünnen Berlinhimmel. Brecht heiter: Wann kommen Sie hierher?»



## Kapitel II: «WIEVIEL HEIMAT BRAUCHEN SIE?»



Bild: Helmhausbrücke in Zürich, Blick Richtung See, Bellevue, Café Terrasse, rechts das Waldmann-Denkmal. Dann Kamaschwenk zu Helmhäus, Limmatquai, Grossmünster.

**Ton:** (Filmkommentar) «Einige Monate vor seiner Montauk-Reise hält der Autor im Zürcher Schauspielhaus anlässlich der Verleihung des Zürcher Literatur-Preises eine Rede über die Heimat.»

(Die Rede des Autors im off): «Eine Ehrung aus der Heimat weckt vor allem die Frage, was eigentlich unter Heimat zu verstehen ist. Laut Duden: Heimat, die (Plural ungebräuchlich), wo jemand zu Haus ist, Land, Landesteil oder Ort, an dem man geboren und aufgewachsen ist oder ständigen Wohnsitz gehabt hat und sich geborgen fühlt oder fühlte. Was der Duden sagt, gilt auch für die Mundart: Heimet. Wird oft angewandt, um eine besonders gefühlsbetonte Stimmung auszudrücken oder zu erwecken.

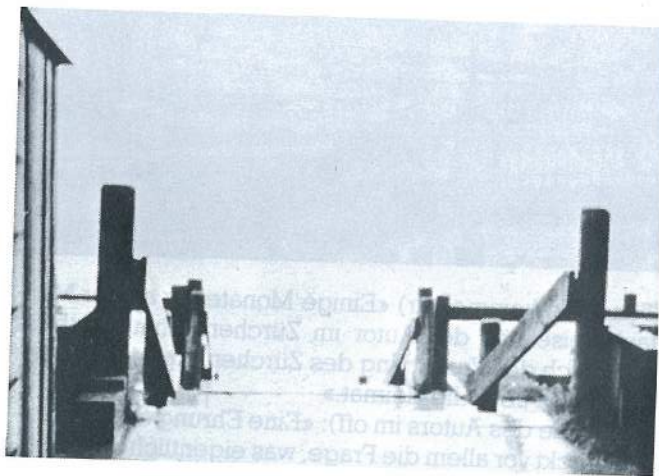
Liebe Landsleute. Ich bin in der Heliosstrasse geboren. Quartier als Heimat. Dazu gehört das erste Schulhaus, es steht noch wie ich heute vormittag gesehen habe, sowie eine Metzgerei, wo ich Fliegen fangen durfte für meinen Laubfrosch. Was weiter gehört zur Heimat?»

**Ton:** (Fortsetzung Rede, der Autor off) «Wie ist es mit dem Pfannenstiel? Landschaft als Heimat? Da kenne ich Flurnamen, die nicht angeschrieben sind, oder wenn ich sie nach Jahrzehnten vergessen habe, so erinnere ich mich, sie gekannt zu haben. Heimat hat mit Erinnerung zu tun, nicht mit Erinnern an ein einmaliges Ereignis: Akro-Korinth, wenn die Sonne aufgeht, ist nicht Heimat geworden, und in Mexiko nicht der Monte Alban. Heimat entsteht aus einer Fülle von Erinnerungen, die kaum daterbar sind. Fast meint man, diese Landschaft kennt

Bild: Blick vom Pfannenstiel auf den Zürichsee, dann langsamer Kamaschwenk über die Landschaft des Pfannenstiels auf einen Fussweg, im Hintergrund ein Haus an der Wegbiegung.

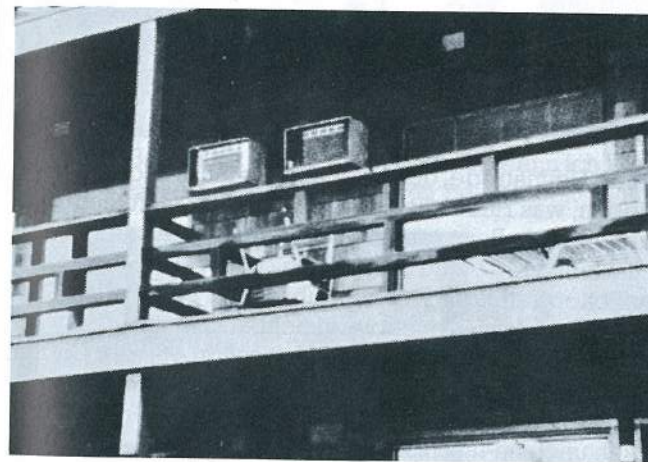
**Bild:** Am Strand von Montauk, etwas neblig, Regenwetter. Das Meer.

dich, mehr als du vielleicht willst, und in diesem Sinne, Landschaft als Szenerie gelebter Jahre, wäre allerdings vieles zu nennen, nicht bloss der Pfannenstiel und der Lindenhof und der Greifensee, auch eine Düne an der Nordsee, einige römische Gassen, ein verrotteter Pier am Hudson.»



**Zitat Autor:** «Der Regen verdriesst ihn nicht, er ist froh um jede Gegenwart. Er achtet auf alles, was grad zu sehen ist. Er will keine Memoiren, er will den Augenblick. Die Landschaft jetzt, in diesem Augenblick, ist ziemlich öde, er schaut trotzdem. Er ist dankbar für dieses Wochenende, das noch nicht vergangen ist.»

**Ton:** (Fortsetzung Heimatrede, der Autor off) «Was weiter gehört zur Heimat? Unsere Mundart gehört zu meiner Heimat. Als Schriftsteller übrigens angewiesen auf die Schriftsprache, bin ich dankbar für die Mundart. Sie hält das Bewusstsein in uns wach, dass Sprache, wenn wir schreiben, immer ein Kunstmaterial ist. Und wie verhält



**Bild:** Helmhausbrücke, gleiche Einstellung wie vorher, aber näher. Wieder Schwenk Richtung Helmhaus.

**Bild:** Wieder Bilder von Strand und Hotel in Montauk im Regen.

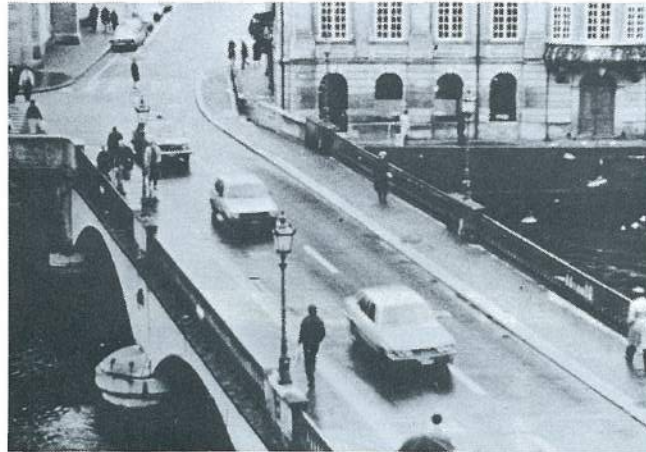
es sich mit der Heimatliebe? Hat man eine Heimat nur, wenn man sie liebt? Ich frage. Und wenn sie uns nicht liebt, hat man dann keine Heimat? Was muss ich tun, um eine Heimat zu haben, und was vor allem muss ich unterlassen? Sie scheint empfindlich zu sein, sie mag es nicht, die Heimat, wenn man den Leuten, die am meisten Hei-



mat besitzen, in Hektaren und im Tresor, auf die Finger schaut – und wer sonst, wenn nicht diese Leute und ihre honorierten Wortführer, hätte denn das schlichte Recht, uns die Heimatliebe abzusprechen? Quartier, Landschaft, Mundart. Es hat schon, wie der Duden sagt, mit dem Ort zu tun.»

**Zitat Autor:** «Man kann aus einem Buch auch aufblicken und sich sagen: Nachmittag am Atlantik, es ist jetzt genau 4.35 p.m. Literatur hebt den Augenblick auf, dazu gibt es sie. Die Literatur hat die andere Zeit, ferner ein Thema, das alle angeht oder viele.»

**Bild:** Helmhausbrücke, diesmal von oben gesehen und Richtung Münsterplatz. Totale.



**Ton:** (Heimatrede, der Autor off) «Es muss noch anderes geben, was Heimatlichkeit hervorbringt: Gefühl der Zugehörigkeit, Bewusstsein der Zugehörigkeit. Ich denke zum Beispiel an eine Baustelle in Zürich: ein Platz der beruflichen Tätigkeit. Der Schreibtisch ist ein solcher Platz auch und trotz dem nicht vergleichbar, mein Schreibtisch kann auch in Berlin stehen. Es hat schon, wie der Duden sagt, mit dem Ort zu tun. In erster Linie war es für mich das Zürcher Schauspielhaus, ein öffentlicher Ort, zürcherisch und anti-faschistisch.»

**Ton:** (Käte off) «Es ist für mich immer überraschend, auch in 'Montauk', jedes Mal, wenn ich die Stellen lese, dass ich als die Jüdin angesprochen werde, dass es heisst, die jüdische Freundin – ich selber aber habe das Judentum, das ich zwar nicht geleugnet habe, nie derartig im Vordergrund empfunden. Es hat mich immer gewundert, und ich habe immer denken müssen, ja, ja, das



**Bild:** Käte, Fortunat und Alexandra an der Mauer in Berlin auf der Höhe der ehemaligen Wilhelmstrasse, Kameronaschwenk. Graffiti: NSDAP. Weiter vorn bleiben sie vor einer Tafel stehen: «Sie verlassen jetzt den amerikanischen Sektor.» Gehen dann weiter zu einer Aussichtsterrasse.

stimmt, aber ich habe mich in erster Linie als Mensch unter Menschen gefühlt, und es verwundert mich noch immer, wenn man mich daraufhin ständig anspricht.»

**Zitat Autor:** «Reminiszenz. 1936, als ich eine Studentin aus Berlin, Jüdin, heiraten wollte und im Stadthaus Zürich die erforderlichen Papiere abholte, erhielt ich unverlangt einen amtlichen Arierausweis mit dem Stempel der Vaterstadt. Leider habe ich das Dokument damals auf der Stelle zerrissen.»

**Ton:** (Fortsetzung Heimatrede, der Autor off) «Heimat, wo dieser Begriff sich verschärft: in Berlin, wenn ich Woche um Woche die Mauer sehe, von beiden Seiten, ihr

**Bild:** Nachttravelling auf die Mauer am Potsdamer Platz zu. Scheinwerferlicht des Wagens auf der Mauer und einer Abschränkung davor.



**Bild:** Super-8-Aufnahme von Brechts letztem Wohnsitz an der Chausseestrasse. Schwenk die Hausfassade herunter, dann Nahaufnahme von einer Fotografie Brechts im Schaukasten des Brecht-Ladens.



Zickzack durch die Stadt, Stacheldraht und Beton, darauf das Zementrohr, dessen Rundung einem Flüchtling keinen Griff bietet. Die Wachtürme und Scheinwerferlicht auf Sand, wo jeder verbotene Schritt sofort zu sehen ist. Wachthunde, und hüben und drüben dasselbe Wetter und fast noch die gleiche Sprache; die verbliebene Heimat, die schwierige Heimat und die andere, die keine mehr wird.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Brechts letzter Wohnsitz an der Chausseestrasse in Ost-Berlin.»

**Zitat Autor:** «Es war mein letzter Besuch vor seinem Tod, September 1955. Er sah krank aus, grau, seine Bewegungen blieben sparsam. Beim Mittagessen: wie denkt man im Westen über die Kriegsgefahr? Man kam jetzt, wenn man aus dem Westen kam, von weit her. Die übliche Frage: was arbeiten Sie? blieb aus.»

**Bild:** Super-8-Aufnahme der Lichtreklame «Berliner Ensemble».



**Zitat Autor:** «Ich bin nur wenigen Menschen begegnet, die man als grosse Menschen erkennt, und gefragt, wie sich die Grösse von Brecht nun eigentlich mitgeteilt habe, wäre ich verlegen. Eigentlich war es jedes Mal dasselbe, kaum hatte man ihn verlassen, wurde Brecht umso gegenwärtiger, seine Grösse wirkte hinterher, immer etwas verspätet wie ein Echo, und man musste ihn wiedersehen, um sie auszuhalten, dann nämlich half er durch Unscheinbarkeit.»

**Ton:** (Fortsetzung Heimatrede, der Autor off) «Was weiter gehört zur Heimat? Wie ist es mit dem Pfannenstiel, Landschaft als Heimat?»

**Bild:** Kameranäherung am Pfannenstiel. Zuerst Hügel-landschaft, dann kommt ein Wald ins Bild. Der Schwenk hält an auf einem Weg, der in den Wald führt.

Heimat ist nicht durch Behaglichkeit definiert. Wer Heimat sagt, nimmt mehr auf sich. Um ein Beispiel zu geben: Wenn ich lese, dass unsere Botschaft in Santiago de Chile in entscheidenden Stunden und Tagen keine Betten hat für Anhänger einer rechtmässigen Regierung, die keine Betten suchen, sondern Schutz vor barbarischer Rechtlosigkeit und vor Exekution mit Sturmgewehren schweizerischer Herkunft – oder Folter, so verstehe ich mich, als Schweizer, ganz und gar dieser meiner Heimat verbunden, einmal wieder, in Zorn und Scham.»



**Zitat Autor:** «Monte Alban, hier auf einem Gemäuer sitzt Marianne, Jahrgang 1939, stud. phil., erschreckt von meiner Bitte. Ich traue mir den Mut zu, Einsicht zu haben, wenn ich zu alt geworden bin für sie, zwei Jahre, drei Jah-

**Bild:** Das hölzerne Hotel am Strand von Montauk, das Meer.

**Bild:** Fotografie des Autors und von Marianne.

**Bild:** Die gleiche Fotografie, aber jetzt halbnahe auf Marianne.



**Bild:** Das Haus in Berzona. Der Steintisch, Vorder- und Seitenansicht des Hauses, Swimming-pool, Detail: die Steinsäule auf der Loggia. Die Bocciabahn.



re, sie zögert weislich. Sie kommt nach Rom und zögert einen Sommer lang. Es werden neun Jahre, länger, als sie je gedacht haben.»

**Zitat Autor:** «22. 9. 1962 am Mittelmeer, wie du dein Haar getragen hast, hinaufgekämmt das ganze Haar, die Ohren frei, der Hals mädchenhaft und bloss, und wenn du die Spange herausgenommen hast: so viel offenes Haar, schwarzes.

Woher nehm ich das Recht, die andern auszuplaudern?»

**Zitat Autor:** «Zu beschreiben wäre ein steinerner Tisch: das Haus in Berzona. Wir kommen von Rom. Mein Leben lang bin ich Mieter oder Untermieter gewesen, jetzt möchte ich ein Haus haben mit dir. Die Zuversicht, dass sich das umbauen und ausbauen lässt, übernehme ich, ebenso die zähen Verhandlungen um den Kaufpreis. Der Umbau, von dem jungen Architekten betreut, mit Lust und Sorgfalt, dauert ein volles Jahr. Du freust dich, das Haus ist auch dein Werk. Wir sind uns einig: alle Wände weiss, wie in Sperlonga. Bevor wir Rom verlassen, sind wir nach Jerusalem eingeladen, 1965. Auch das gefällt dir.

Zu beschreiben wäre die eine oder andere Speise, die du erfunden hast. Deine frohe Anwesenheit. Wie du, eine Frau, auf dem Fahrrad sitztest und dabei eine Mädchenzeit sichtbar machst. Dein Arbeitstisch, das Tohuwabohu von schweren Wörterbüchern und beschriebenen Blättern und weissen Blättern. Dein lederner und vom Regen verwaschener Texas-Hut, wenn ich ihn im Gedränge am Bahnhof erkenne.»

**Zitat Autor:** «Was machen wir zusammen falsch?»

**Ton:** (Marianne off) «Mir wäre es schon gedient gewesen, wenn aus der Marianne eine Elisabeth Meier geworden wäre...

Ich selbst habe zum Beispiel überhaupt keine Neugier, sagen wir, jetzt plötzlich Madame Bovary kennenzulernen. Oder Flaubert am Schreibtisch zu sehen oder durch Rouen spazieren zu sehen. Ich wäre sehr traurig, wenn mir das Bild, das ich von Madame Bovary bei der Lektüre bekommen habe, plötzlich jetzt abhanden käme durch ein sogenanntes wahres Bild oder ein Konterfei.»

**Zitat Autor:** «Marianne. Ich habe ein Jahr gebraucht, um es einzusehen. Zuerst finde ich es grotesk, ihr Fazit, dass

**Bild:** Fernsehaufnahmen schwarzweiss: Marianne und der Autor, Boccia spielend.

**Bild:** Fotografie von Marianne.

ich in zehn Jahren nichts zu ihrer Selbstverwirklichung beigetragen habe. Die Frau ist nicht undankbar, sondern verzweifelt. Was ich für unsere schönen Jahre gehalten habe, plötzlich erscheinen sie als verlorene Jahre. Nur mein Verhalten von Anfang an und von Tag zu Tag hat eine kluge Frau verleiten können zu der Meinung, ihre Selbstverwirklichung sei Sache des Mannes, der Männer.»



**Bild:** Der Hintereingang des 5th Avenue Hotel, es regnet und windet, eine Frau mit Schirm geht auf dem Trottoir, Blätter fliegen herum.

**Ton:** (Marianne im off) «Dieser Satz im Buch, dass ich, eine kluge Frau, verleitet werden konnte zu der Annahme, ihre Selbstverwirklichung sei Sache des Mannes, ist natürlich eine typische Männer-Erfindung. Erstens hab ich das nie geglaubt und auch nie formuliert, diese Aeusserung, auch nicht im Zorn, weil mir das eigentlich schon

**Bild:** Die Hotelhalle des 5th Avenue Hotel, der Portier redet mit dem Geranten.



**Bild:** Fernsehreportage farbig, der Autor im Central Park, zündet sich die Pfeife an. Später steht er mit Marianne und Jakov Lind da und hört einem schwarzen «Prediger» zu.



klar war, seit ich denke, dass ich ein eigenes Leben führe und eine eigene Funktion habe und nicht irgendwo meinen Ellbogen auf die Schulter eines Mannes abstütze.»

**Zitat Autor:** «Vor zwei Jahren, genau um diese Jahreszeit, nur waren die Zweige grüner, hab ich hier posiert für das deutsche Fernsehen. Die Kameraleute, die meine unbefangene Persönlichkeit suchten, waren froh um Jakob Lind, der mich zum Lachen brachte.

Marianne wollte nicht ins Bild kommen. Als der Kameramann sie zu überlisten versuchte, wehrte ich ab. Ich verstand es, dass Marianne nicht ins Bild kommen wollte. Es ging wie immer um das Verhältnis des Schriftstellers zur Gesellschaft.»

**Zitat Autor:** «Draussen beim Leuchtturm, wo die Strasse endet, ist das Restaurant noch nicht in Betrieb, nur die Toilette benutzbar. Wenn Lynn eine Weile weg ist und während er wartet, ist er gespannt, wie sie eigentlich aussieht, nicht ungeduldig. Hier sieht man das Meer, aber er versucht, sich an ihre Stimme zu erinnern. Er lehnt an die Mauer, Rücken zum Meer, sie wird über diese öde Terrasse kommen, und er ist gefasst darauf, überrascht zu sein, dass sie, wie immer sie aussieht, auf ihn zukommt und einfach da ist.»

**Bild:** Eine Restaurant-Terrasse in Montauk, im Hintergrund der Leuchtturm. Dann Kameraschwenk über die leeren Stühle und Tische.

**Bild:** Original-Super-8-Aufnahme des Autors. Lynn am Strand von Montauk, sitzt in einem Liegestuhl, hat Blätter vor sich auf dem Schoß und versucht sich die Haare hinaufzubinden.



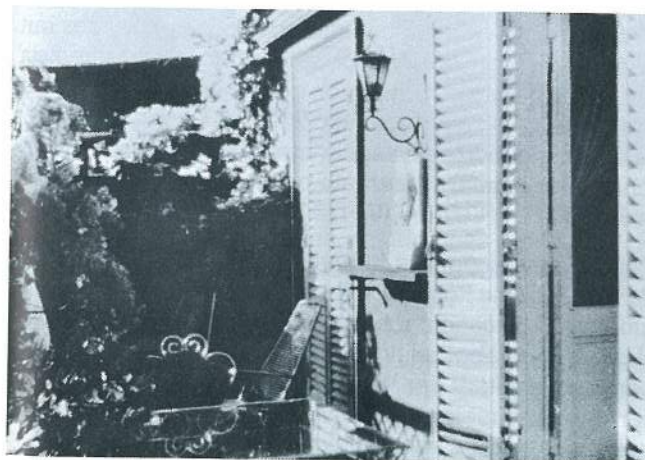
**Zitat Autor:** «12. 5. 1974. Er ist froh, wenn er nicht weiss, woran er denkt, wenn ihn der Gisch, das seichte Wasser mit Schaum, der Sand, an niemand erinnern. Er möchte bloss Gegenwart. Lynn liest. Arbeit fürs Office, da sie gestern vor 3 Uhr gegangen ist, und ab und zu liest sie auch

nicht. Im Augenblick kämmt sie ihr langes Haar gegen den Wind, ein hoffnungsloses Unterfangen, schön anzusehen.»



**Zitat Autor:** «Gestern auf der Fahrt hieher haben sie wenig geredet. Lynn am Steuer, während er sich mit der Landkarte beschäftigt. Rücktritt von Bundeskanzler Brandt, hier kein Thema, das über mehrere Meilen reicht. Links und rechts ist Heide, öde, da und dort Gebäude, eine Anthologie scheusslicher Nicht-Architektur. Er ist froh, dass noch etliche Meilen zu fahren sind – was täte man hier? Einmal dreht sie den Kopf und schaut ihn an: I do not know you at all. Kurz darauf zum ersten Mal ein Schild: Montauk. Im Augenblick ist er ziemlich sicher,

**Bild:** Travelling auf der Fahrt nach Montauk, vorne zum Auto hinaus gefilmt, dann langsamer Schwenk nach rechts und wieder zurück.



**Bild:** Kameraschwenk die Hausfassade hinauf an der Via Giulia 102 in Rom.

**Bild:** Wohnung innen, durch einen Spiegel gesehen. Zweite Einstellung der Balkon, die offenen Fensterläden.



dass dieser Ausflug nur misslingen kann, und er wäre lieber in New York.»

**Zitat Autor:** «Als es Zeit wurde, sagte ich ein zweites Mal, Ingeborg Bachmann, das brauchen Sie sich wirklich nicht anzuschauen, statt ins Theater gingen wir zu unserem ersten Abendessen. Ich wusste nichts von ihrem Leben, nicht einmal Gerüchte über sie. Später ziehen wir zusammen nach Rom, Via Giulia 102, wo es lärmig ist, ihr Rom. Oft ist sie für Wochen weg, ich warte in ihrem Rom.»

**Zitat Autor:** «Das ist vor 13 Jahren gewesen. Ingeborg ist tot. Zuletzt gesprochen haben wir uns 1963 in einem römischen Café, vormittags. Das Ende haben wir nicht gut bestanden, beide nicht.»

Bild: Fernsehinterview schwarzweiss (1961) mit dem Autor.



**Ton:** (direkt): «Ich bin natürlich nicht der erste, der mit Begeisterung in Rom lebt. Ich selber hab im allgemeinen in meiner Vaterstadt, in Zürich gelebt. Einmal ein Jahr in New York und in San Francisco. Das war wunderbar, aber es war eigentlich eine sehr schwere Zeit. Und jetzt lebe ich wieder einmal ausserhalb meiner Heimat, eben hier in Rom.»

**Ton:** (Fortsetzung des Interviews off) «Ich denke auch daran, länger in Rom zu bleiben. Es ist natürlich eine sehr glückliche Situation, ich bin Schweizer, habe also eine Heimat, lebe aber jetzt nicht in ihr, ich lebe in Rom, der herrlichsten Stadt der Welt, werde in Deutschland gelesen, lebe von meinen deutschen Lesern. Ich kann nur sagen, dass es eine sehr glückliche Situation ist.»

Bild: Wieder die Wohnung von vorher, durch den Spiegel gesehen.

**Ton:** (Filmkommentar) «Zwei Jahre später haben sich Ingeborg Bachmann und der Autor getrennt. Wieder einige Jahre später wohnt sie, hier gefilmt vom deutschen Fernsehen, an der Via Bocca di Leone, wo sie, neben Erzählungen, ihren ersten Roman, 'Malina', schreibt.»

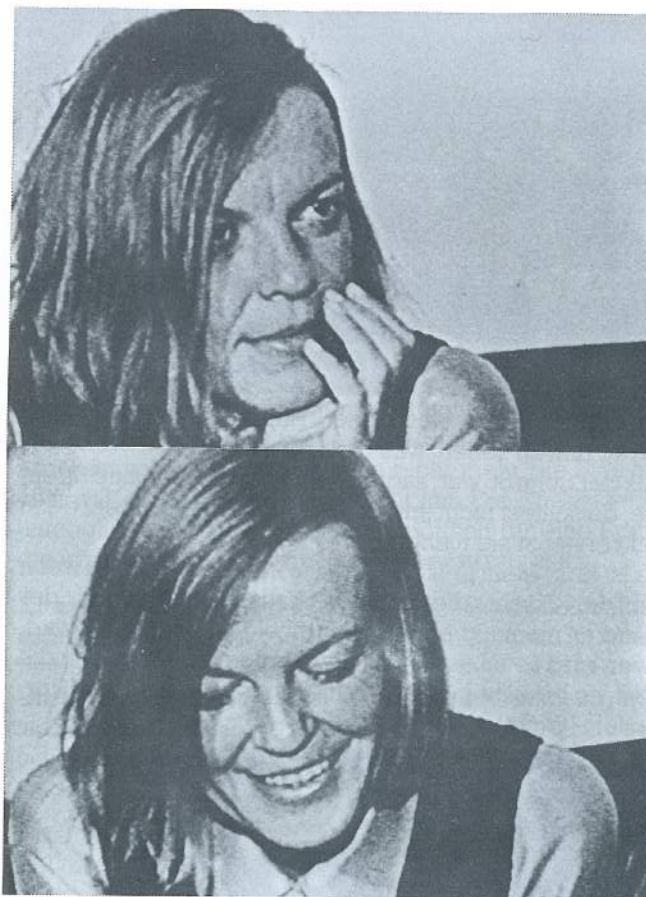


Bild: Fernsehreportage über Ingeborg Bachmann, farbig. Sie kommt, in einer römischen Gasse, auf die Kamera zu. Dann Aufnahme im Hinterhof ihrer damaligen Römer Wohnung an der Via Bocca di Leone.

Bild: Fernsehinterview mit Ingeborg Bachmann. Grossaufnahme.

**Ton:** (Reporter) «...und der Mann wird hier in diesem Roman als unabwendbares, natürliches Unglück der Frauen bezeichnet, und es ist die Rede von der krankhaften Einstellung des Mannes zur Frau. Hat das auch mit dieser Spaltung zu tun?»

(Bachmann) «Nein, natürlich nicht zwischen ihr und Malina, aber... sie spricht trotzdem von der Krankheit der Männer, denn die Männer sind unheilbar krank.»

(Reporter) «Woran sind die Männer unheilbar krank?»



(Bachmann) «Sie sind es. Wissen Sie das nicht?»

(Reporter) «Wenn Sie mir es sagen...»

(Bachmann) «... alle.»

**Bild:** Kameraschwenk über die Liegestühle am Strand von Montauk. Ein Mann geht im Sand dem Meer entlang, später kommt am Horizont noch ein Paar ins Bild, das Meer ist die ganze Zeit sichtbar, die ziemlich hohen Wellen, die ans Ufer schlagen.

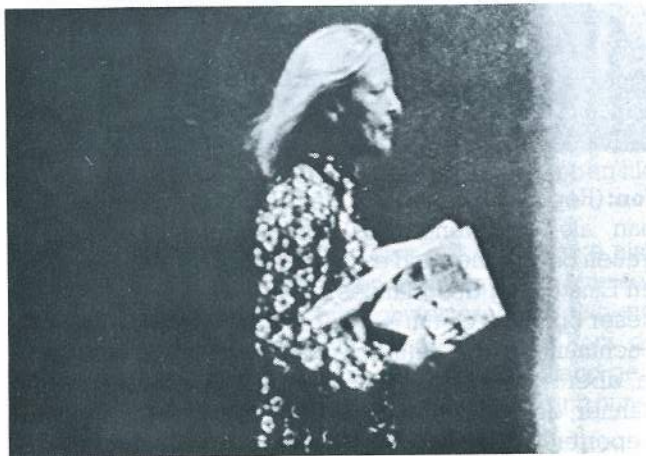


**Zitat Autor:** «Montauk Beach. Happy, das ist genau das Wort, fun, zu sehen, was grad da ist.

Als der Sohn 55 war, sagte seine Mutter nicht ohne Strenge, du solltest nicht immer über Frauen schreiben, denn du verstehst sie nicht.

Er ist froh, wenn er nicht weiss, woran er denkt, und wenn ihn der Gischt, die seichten Wasser mit Schaum, der Sand an niemand erinnern, er möchte bloss Gegenwart. Lynn wird sein Laster nicht kennenlernen. Dazu fehlt die Zeit, es braucht eine Ehe, eine lange, damit es zum Vorschein kommt.»

**Bild:** Fernsehreportage farbig von Ingeborg Bachmann, die Kamera schwenkt ihr nach, wie sie in einer römischen Gasse auf dem Trottoir geht, dann tritt sie in ein Café, die Kamera verfolgt sie, diesmal von hinten, bis sie sich setzt und etwas aus ihrer Tasche nimmt.



**Ton:** (Ingeborg Bachmanns Stimme im off) «Wo fängt der Faschismus an? Er fängt nicht an, wenn die ersten Bomben geworfen werden, worüber man in jeder Zeitung schreiben kann. Er fängt an in Beziehungen zwischen Menschen. Der Faschismus ist das erste in der Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau. Hier, in dieser Gesellschaft, ist immer Krieg. Es gibt nicht Krieg und Frieden. Es gibt nur den Krieg. Heute ist die Situation natürlich etwas anders, denn der grösste Teil der Frauen arbeitet, ist unabhängig und doch nicht unabhängig. Für mich hat es dieses Problem im Grund nicht wirklich gegeben. Ich habe von Anfang an gewusst, dass ich gegen die Ehe bin, gegen jede legale Beziehung, obwohl das nicht ausschliesst, dass Beziehungen, die nicht legalisiert sind, genauso tragisch und fürchterlich sein können wie die, die legal sind. Die italienische Arbeiterin wehrt sich zum erstenmal gegen die Ehe, und sie kämpft für ihre Freiheit.»

**Ton:** (Fortsetzung der Stimme off von Ingeborg Bachmann) «Unter Freiheit versteht sie nicht, dass sie nicht arbeiten will, sondern, dass sie nicht mehr die Sklavin sein will, zu der man sie gemacht hat. Die Ehe ist eine unmögliche Institution. Sie ist unmöglich für eine Frau, die arbeitet und die denkt und selber etwas will.»

**Zitat Autor:** «Die Mutter, 88, in Rom, sie will noch alles sehen, nämlich sie ist zum ersten Mal in Rom, sie ist unermüdlich.

Drei Jahre später, in einem städtischen Altersheim, will sie sterben. Sie will. Sie ist unwirsch, dass die Aerzte mit solchen Spritzen kommen. Ich sterbe jetzt, sagt sie, ich danke euch.»

**Ton:** (Redner) «Es ist schade um die Menschen, habe ich bei Ihnen gelesen...»

**Zitat Autor:** «Als Uwe Johnson bei einem nächtlichen Bier in Spoleto (1962) rundheraus fragt: Herr Frisch, was machen Sie mit dem Ruhm? bleibe ich jede Antwort schuldig. Will er mich auf Grössenwahn testen? Natürlich freut es mich, dass meine Stücke aufgeführt werden, dass meine Bücher mehr und mehr gelesen werden. Die Folge davon, nämlich, dass ich ein bekannter Schriftsteller geworden bin, entgeht mir nicht.

Uebrigens bin ich nicht mit einem Schlag bekannt geworden. Ich erschrecke leicht, wenn jemand, den ich nicht

**Bild:** Wieder die Wohnung an der Via Giulia, von innen.

**Bild:** Das eingerahmte Medaillon der Mutter des Autors als junge Frau.



**Bild:** Fernsehreportage farbige von der Verleihung des deutschen Friedenspreises an den Autor.



kenne, mich plötzlich anredet und sich als Leser entpuppt. Wer sind meine Leser? Ich will nicht übertreiben, es ist verschieden von Gegend zu Gegend. Überall wo die Arbeiterschaft wohnt, weiss ich mich sicher, ohne dass es mich gerade froh macht. Ich sitze in einer gewissen Isolation, die nicht immer zu durchbrechen ist und gefährlich als Verführung zum Monolog. Es wird langweilig, in Gesellschaft zu gehen. Die Gesellschaft braucht Berühmtheiten. Wen sucht sie sich dafür aus? Kritik wird zur Kritik an der Gesellschaft.»

**Ton:** (im Bild sieht man jetzt den Autor ans Rednerpult gehen, der Fernsehreporter kommentiert: Verleihung des Friedenspreises 1976 in der Frankfurter Paulskirche. Als letzter Redner nun der Preisträger selbst, Max Frisch) «Meine Damen und Herren, der Preis, der hier von Jahr zu Jahr verliehen wird zur Zeit der Messe ist kein literarischer Preis, hier ist nicht zu sprechen über Literatur als Notwehr oder als Ware. Die diesen Preis verleihen, verstehen Literatur als ein Vehikel für Gesinnung und verbinden die Ehre, die durch die Anwesenheit hoher Behörden unserem Berufsstand erwiesen wird, mit der Herausforderung, etwas über den Frieden zu sagen.»

**Zitat Autor:** «Die Frage: warum schreibe ich, hat sich nicht gestellt, als ich angefangen habe zu schreiben. Ich meine: im Anfang steht der Spieltrieb. Hinzu kommt, schon in frühen Jahren, die Erfahrung, dass alles Natürliche vergeht. Das Bedürfnis also, Vergänglichkeit aufzuheben durch Kunst, zum Beispiel einen Menschen, den

**Bild:** Das Haus in Berzona, im Winter. Dann eine Einstellung durch die halb-offene Tür, an der noch die Schlüssel hängen, ins Atelier des Autors. Darauf eine Nahaufnahme von seiner Schreibmaschine, vom Telefon und von einer Pfeife, die auf dem Tisch liegt.

man liebt – oder einen Ort abzubilden, damit er für immer da sei.»

**Zitat Autor:** «You are very fond of your children. Sie sind keine Kinder mehr, alle erwachsen, als Erwachsene anders als andere Erwachsene natürlich. Es macht ihnen Mühe zu vergessen, dass er ihr Vater ist, und er weiss nicht so recht, wie man's macht, Vater von Erwachsenen zu bleiben. Vor wenigen Wochen habe ich meine Tochter besucht, die ältere, als Grossvater. Es ist an der Zeit gewesen, die Enkelin redet schon. Ich bin einen Nachmittag und eine Nacht und einen Vormittag geblieben, erst in der Bahn nach Hamburg, als ich habe lesen wollen, ist es klar geworden: ich leugne nicht meine Schuld. Sie ist mit langen Briefen, die der erwachsenen Tochter meine damalige Scheidung erklären, nicht zu tilgen.»



**Zitat Autor:** «New York. Man erwacht, geht auf die Strasse und überlebt. Das macht fröhlich, fast übermütig. Es braucht nichts Besonderes vorzufallen. Es genügt die Tatsache, dass man überlebt von Alltag zu Alltag. Irgendwo wird gemordet, und wir stehen in einer Galerie, begeistert oder nicht, aber gegenwärtig, und es ist nicht gelogen, wenn ich antworte: thank you, I am fine.»

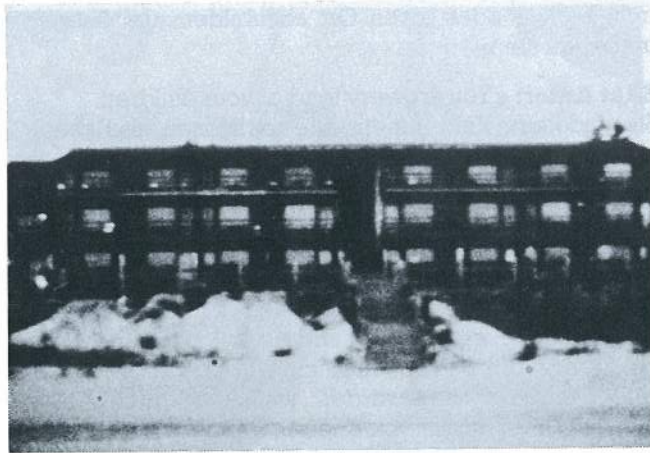
**Zitat Autor:** «Ein langer leichter Nachmittag. Lynn wird 31. Ihre Stimme, wenn er sie nicht hört, ist ihm gegenwärtiger, als ihr Gesicht, wenn er es nicht sieht. Ich möchte erzählen können, ohne irgend etwas dabei zu erfinden. Warum grad dieses Wochenende? Weiss er, wovon sie

**Bild:** Im gleichen Raum die drei nebeneinander stehenden Fotografien seiner Kinder im jungen Alter.

**Bild:** Der Hintereingang des 5th Avenue Hotel, gegen Abend. Autos fahren vorbei, jemand lädt Gepäck aus. Dann Kameraschwenk vom Dach des Hotels aus, gefilmt über das Quartier, im Hintergrund der Hudson.



**Bild:** Original-Super-8-Aufnahmen des Autors am Strand von Montauk, das Meer, Zoom auf das hölzerne Hotel, Abendaufnahmen.



im Augenblick reden? Lynn wird sein Laster nicht kennenlernen, dazu fehlt die Zeit. Es braucht eine Ehe, eine lange, bis es zum Vorschein kommt. Es ist nie gesagt worden: I love you. Lynn wird kein Name für eine Schuld.»

**Bild:** Die Helmhausbrücke, Blick von oben Richtung Münsterplatz.

**Zitat Autor:** «Je älter ich werde, umso weniger halte ich mich aus, wenn ich nicht arbeite. Ich schreibe: Erinnerungen an die Zeit beim Militär, eine Rede über die Heimat und einen offenen Brief an den Bundesrat wegen der Flüchtlinge aus Chile.

Vaterland: vage Chiffre für ein starkes Gefühl, das ich hatte am 2.9.1939 auf den Bahnhöfen und im Zug voll Soldaten. Das Gefühl, das ich in den Dienst brachte, tönte eher nach Hölderlin, nach Gottfried Keller. Vaterland: in der Mannschaft wurde das Wort kaum gesprochen. Es gehörte den höheren Vorgesetzten. Je höher der Offizier, umso vertrauter scheint er mit dem Vaterland zu sein. Der Bankier als Oberstleutnant, sein Prokurist mindestens als Major, der Vorsitzende eines Konzerns als Oberst. Ihre Söhne vorläufig als Leutnants: eine Armee der Vaterlandsbesitzer, die sich unsere Armee nennt.»

**Ton:** (der Autor, direkt) «Mitbürgerinnen und Mitbürger, Schriftsteller und Macht... Ich gehe davon aus, dass die Macht eigentlich dem Volk gehören sollte. Als erste Feststellung dazu: ich habe auf mehreren Reisen bis heute kein Land gesehen, wo das der Fall ist. Wir wählen Volksvertreter, sagen wir einmal, um nicht zu sagen: Vertreter von Interessengruppen – Volksvertreter, aber neben diesen gewählten Regierenden gibt es die anderen, die



**Bild:** Alexandra in einem Stuhl auf der Loggia sitzend, es ist Nacht, sie liest im Buch.

**Bild:** Abgefilmte Seite aus dem Buch: «Happy, das ist genau das Wort: Fun, zu sehen, was grad da ist. Montauk Beach.»

**Bild:** Das Meer, nachts, unter Scheinwerferlicht.

**Bild:** Die rote Jalousie des Hotelzimmers, Alexandra stellt den Fernseher ein und setzt sich auf das Bett.

**Bild:** Der Fernseher im Hotelzimmer, am Bildschirm eine Liebeszene.

**Bild:** Travelling nachts auf den Leuchtturm zu.



**Bild:** Fernsehaufzeichnung von einer politischen Diskussion im Zürcher Volkshaus anlässlich der Ständerats-Kandidatur von Adolf Muschg. Der Autor, Adolf Muschg und Günter Grass sitzen vorne auf dem Podium an einem Tisch.



die tatsächliche Macht ausüben und die nie gewählt worden sind, sondern sie haben die Macht durch ihr wirtschaftliches Privileg.»

**Bild:** Wieder die Helmhausbrücke, von oben.

**Ton:** (der Autor im Volkshaus, Fortsetzung im off) «Was der Schriftsteller tut, in jedem Fall, wenn er diesen Namen verdient. Was die Literatur tut, die diesen Namen verdient. Sie konfrontiert eine aktuelle Realität mit der Phrase der jeweilig Herrschenden. Stellen Sie sich vor, es gäbe keine Literatur, so könnte heute noch jeder Schurke mit dem Wort Vaterland hausieren.»

**Bild:** Kameraschwenk am Pfannenstiel den gleichen Wald entlang, den man schon einmal gesehen hat. Dann eine Wiederholung des Schwenks über den Zürichsee auf das Haus am Wegrand zu.

**Zitat Autor:** «Pfannenstiel. Hier gewesen mit Vater. Hier, vor 30 Jahren, kennengelernt Albin Zollinger. Hier erster Ausflug nach mancher Rückkehr. Fixpunkt der Heim-Geographie.»

**Ton:** (im off Ausschnitt aus der Heimat-Rede des Autors) «Ich bin nicht heimatlos, ich bin froh, Heimat zu haben, aber kann ich sagen, es sei die Schweiz? Hat man eine Heimat nur, wenn man sie liebt? Ich frage. Und wenn sie uns nicht liebt, hat man dann keine Heimat?»

**Zitat Autor:** «Was den Schweizer Schriftsteller meinem Gefühl nach vor allem hemmt, ja oft geradezu lähmt, ist das Geschichtslose unserer Existenz. Ich meine damit, dass wir keinen Entwurf von uns selber und damit keine Zukunft haben. Ist Ihnen nie aufgefallen, dass das Wort 'Utopie' bei uns ausschliesslich im negativen Sinne verwendet wird?»

**Ton:** (Ingeborg Bachmann im off) «Man hat mich schon manchmal gefragt, warum ich einen Gedanken habe oder eine Vorstellung von einem utopischen Land, einer utopischen Welt, in der alles gut sein wird und in der wir alle gut sein werden. Darauf zu antworten, wenn man dauernd konfrontiert wird mit der Abscheulichkeit dieses Alltags, kann es ein Paradox sein, denn was wir haben, ist nichts. Reich ist man, wenn man etwas hat, das mehr ist als materielle Dinge, und ich glaube nicht an diesen Materialismus, an diese Konsumgesellschaft, an diesen Kapitalismus, an diese Ungeheuerlichkeit, die hier stattfindet, an diese Bereicherung der Leute, die kein Recht haben, sich zu bereichern.»



**Bild:** Fernsehreportage von Ingeborg Bachmann, schwarzweiss, wie sie in das Café kommt (Wiederholung der gleichen Einstellung, mit der sie in den Film eingeführt worden ist).

**Bild:** Wiederholung des Nachtravelling auf den Leuchtturm in Montauk zu.

**Ton:** (Ingeborg Bachmann im off redet weiter) «Ich glaube wirklich an etwas und das nenn ich: ein Tag wird kommen – und eines Tages wird es kommen. Ja, wahrscheinlich wird es nicht kommen, denn man hat es uns ja immer zerstört, und trotzdem glaube ich daran, denn wenn ich nicht daran glauben kann, kann ich auch nicht mehr schreiben.»

### Kapitel III: «WIR LEBEN MIT TOTEN»



Bild: Zwei Schauspieler (Corinne Coderey und Roger Jendly) sitzen auf einer Bank auf der sonst leeren Bühne. Die beiden sind vom Scheinwerfer angeleuchtet, der Hintergrund ist schwarz.

**Ton:** (Roger) «Francine!»

(Filmkommentar): «Im Herbst 1979 wird in Lausanne das neueste Stück des Autors, 'Triptychon', in der französischen Übersetzung uraufgeführt.»

(Roger) «Vor uns, gradaus, die schwarze Renaissance, das Gitter vom Park, das habe ich nicht vergessen: die Spitzen des Gitters sind vergoldet. Hingegen hätte ich gewettet: es war eine Bank aus Gusseisen und Holz. Und in der Ferne die Verkehrsampel: Stille bei Rot, Getöse bei Grün – Ja, Francine, hier ist es gewesen.»

(Francine) «Du brauchst mich nicht zu begleiten, Roger.»

(Roger) «So hast du gesagt.»

(Francine) «Manchmal hasse ich dich, Roger, aber ich werde nie vergessen, dass ich dich einmal sehr geliebt habe.»

(Roger) «So hast du gesagt.»

**Ton:** (die beiden Stimmen reden im off weiter)

(Francine) «Wir hätten nie zusammen wohnen sollen.»

(Roger) «Francine, sag etwas!»

(Francine) «Du brauchst mich nicht zu begleiten, Roger.»

**Ton:** (Roger) «Nein, sag, was du damals nicht gesagt hast, was du nachher gedacht hast, was du heute sagen würdest. Was uns von unserer Geschichte befreien könnte, Francine.»

(Francine) «Du hast die Trennung ausgesprochen. Für ein Mal hast du mehr Mut gezeigt als ich, und dafür bin ich

Bild: Balkon in der Wohnung an der Via Giulia.

Bild: Neue Einstellung der beiden Schauspieler auf der Bank sitzend, von näher (amerikanisch).



dir dankbar. Wir hätten nie zusammen wohnen sollen.»  
 (Roger) «Eine Zeitlang – nach deinem Tod – habe ich es mit Schuldbewusstsein versucht. Ich habe dich zu meiner Richterin gemacht, damit du sprichst. Aber du hörst nicht, wenn ich beichte, und du siehst mich an, als sei es ausgeschlossen, dass ich je eine Einsicht habe.

Du schweigst – oder du wiederholst nur, was du damals gesagt hast auf dieser Bank... Francine, im nächsten Jahr werde ich fünfzig, du bleibst dreiunddreissig. Wir hätten nie zusammen wohnen sollen.»

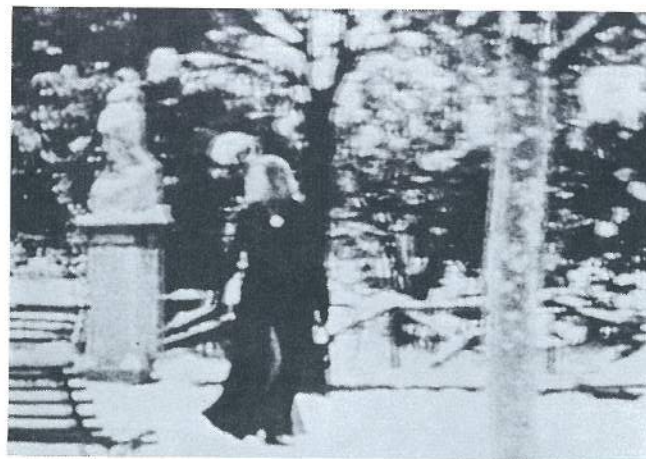
**Bild:** Travelling am Hudson Pier, Wiederholung, aber diesmal am Abend, fast in der Dunkelheit.



**Ton:** (Francine) «Manchmal hasse ich dich, aber ich werde nie vergessen, dass ich dich einmal sehr geliebt habe.»

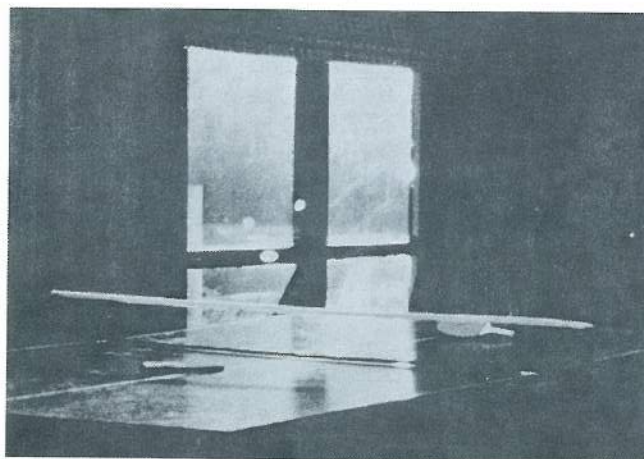
**Zitat Autor:** «Nach Jahren sehe ich mich und erkenne mich nicht. Sie befindet sich in der Bircher Benner Klinik, Zürich, und da kommt er, um sie zu besuchen. Als er ins Zimmer tritt, schweigt sie entsetzt. Warum ist sie in dieser Klinik? Ihre Nachricht nach Rom, dass sie in einer Klinik liege, hat ihn sehr erschreckt, aber seine Pläne nicht geändert. Sie hofft noch, dass er, wenn er in Amerika ist, eine Einsicht habe und sie nach Amerika ruft; das wäre die Genesung. Und du, sagt sie ein halbes Jahr später in Rom, bist nach Amerika geflogen, als ich in der Klinik lag, und hast mich nicht nach Amerika gerufen.»

**Zitat Autor:** «Das ist vor 13 Jahren gewesen. Ingeborg ist tot. Zuletzt gesprochen haben wir uns 1963 in einem römischen Café, vormittags.»



**Bild:** Fernsehreportage farbig, Ingeborg Bachmann geht in einem römischen Park, dreht sich zwei-, dreimal um, die Kamera schwenkt ihrem Gang nach. Es ist Winter, Schnee liegt am Boden.

**Ton:** (Roger off, zum gleichen Bild, das wiederholt wird) «Als du einmal in Moskau gewesen bist – du hast erzählt: Lenin im Mausoleum, es sei dir auf der Stelle übel geworden, sein kluger Kopf, der seit fünfzig Jahren keine Erkenntnisse mehr hat... Das ist es, Francine: wir leben mit Toten, und die denken nicht um.»



**Zitat Autor:** «Die Bar ist kein Ort, um zu sprechen, zu laut, zu düster, sie wollen nicht trinken. Man ist eigentlich nicht müde, nur erhitzt vom Pingpong. Eine Dusche wäre willkommen. Plötzlich ist alles fragil, Melancholie der gemeinsamen Ortlosigkeit. In einer Woche tagt die Akademie in Berlin. Was macht Lynn heute in einer Woche? Das gibt kein Gespräch, ihre Pläne, seine Pläne.»

**Bild:** Das hölzerne Hotel am Strand von Montauk.

**Bild:** Der Pingpong-Tisch, Blick durch das Fenster nach aussen.

**Bild:** Der leere Pingpong-Tisch, nachts, Licht durch das Fenster.

**Bild:** Alexandra tritt auf die Loggia, schaut zum Strand hinunter und auf das Meer.



Bild: Abgefilmte Seite aus dem Buch: «Max, did you love your mother? Ja. You didn't like your father? Achselzucken. Why not? Darüber hat er noch wenig nachgedacht.»

MAX. DID YOU LOVE YOUR MOTHER?  
 Ja.  
 YOU DIDN'T LIKE YOUR FATHER?  
 Achselzucken.  
 WHY NOT?  
 Darüber hat er noch wenig nachgedacht.

Bild: Super-8-Originalaufnahmen des Autors, langsamer Kameraschwenk über das Meer bei Sonnenuntergang.



Einmal berichtet er von Rom, der Stadt, und was er in Rom gesehen und gehört hat in fünf Jahren. Rom muss schön sein, das weiss Lynn, er berichtet nicht von der schrecklichsten aller Todesarten.»

Bild: Das Meer, die Wellen, die Schaumkronen im Scheinwerferlicht.

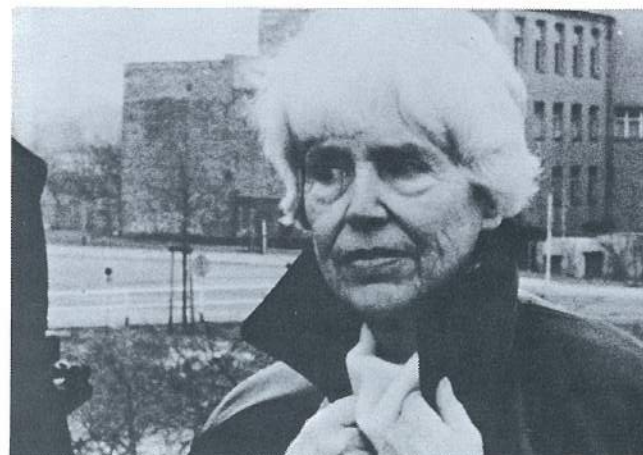


Bild: Käte auf dem Podium am Potsdamer Platz, Nahaufnahme, sie hört ihrem Mann Fortunat zu, der ihr etwas zeigt.

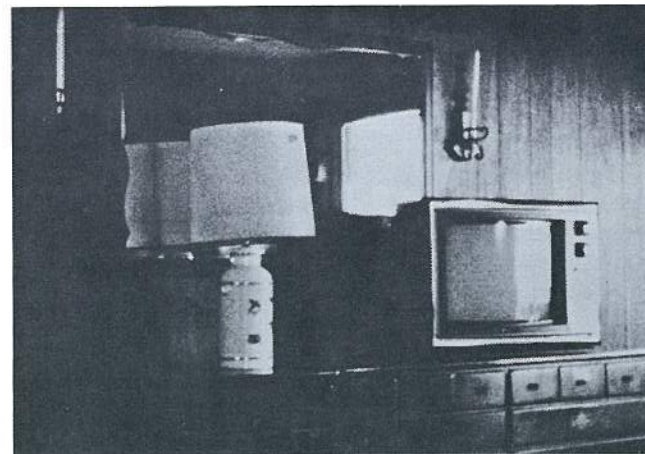
**Zitat Autor:** «Ein Mädchen und ein junger Mann haben zusammen ihre Jugend verbracht, bis es nicht mehr ging, und das alles ist lange her. Dass eine Liebe einfach verenden kann, es war nicht hinzunehmen. Beide hielten es für eine Schuld, dass die Liebe sie verliess. Man kann sich nicht aus Anstand heiraten. Einmal, viele Jahre später, schreibt er einen Brief. Wieder vergehen Jahre. Einmal, es ist in einer andern Stadt, geht er eine Treppe hinunter, zerstreut und ohne Blick, er fühlt nur, dass jemand, der eben die Treppe hinaufkommt, plötzlich stehen bleibt und ihm den Weg verstellt. Es ist ein Gesicht, das ihn duzt, auch wenn es schweigt. Es geht dir gut? Und dir? Du hast Kinder? Ja, sagt sie fröhlich, und du auch? Das Gespräch ist ganz leicht und frei. Sie sagt: Ich bin so froh, dass wir uns noch einmal gesehen haben. Gedanken, ob es möglich wäre, dass unser Leben hätte anders verlaufen können.»



**Bild:** Der Strand von Montauk am andern Morgen. Die beiden Liegestühle stehen immer noch da, ebenso der Scheinwerfer, der nachts den Strand beleuchtet, und die Holz-  
treppe, auf der «Watch your step» steht.



**Bild:** Kameraschwenk im Hotelzimmer vom Fernseher auf das Fenster. Durch die Storen sieht man auf das Meer.



**Zitat Autor:** «Manchmal fragt er sich beiläufig, was er mit seinen Jahrzehnten eigentlich gemacht hat. Andere können sagen: 5 Jahre im Krieg, 2 Jahre in Gefangenschaft. Ein anderer: 40 Jahre bei der Bundesbahn. Ein anderer: 10 Jahre im Lager. Sie wissen, warum das Leben kurz gewesen ist.»

**Zitat Autor:** «Das Leben summiert sich aus Handlungen, die zufällig bleiben, es hätte immer auch anders sein können, und es gibt keine Handlung und keine Unterlassung, die für die Zukunft nicht Varianten zuliesse. Der einzige Vorfall, der keine Variante mehr zulässt, ist der Tod.»

**Zitat Autor:** «Ein langer, leichter Nachmittag. Die Welt entrückt in ihre Zukunft ohne mich. Es bleibt das irre Bedürfnis nach Gegenwart durch eine Frau. Am Mittwoch werde ich 63.»

**Ton:** (Filmkommentar) «Anderthalb Jahre später geht der Autor im Gefolge des deutschen Bundeskanzlers auf einen Staatsbesuch nach China.»

**Zitat Autor:** «Landung in Peking um 10 Uhr vormittags, auf die Minute genau. Ich kenne Staatsbesuche nur aus dem Fernsehen, und es macht mir schon Eindruck, dass es genau wie im Fernsehen zugeht. Die Begrüssung vor dem Flugzeug, auch ich gehe von Handschlag zu Handschlag durch das Spalier wichtiger Chinesen. Hingegen die Fahne hat der Bundeskanzler allein zu grüssen, indem er kurz und ernst den Kopf senkt, seine Mütze in

**Bild:** Original-Super-8-Aufnahme des Autors von Lynn am Strand gehend (Wiederholung).

**Bild:** Kameraschwenk im Essaal des Hotelrestaurants, ein Kellner sortiert Besteck, schaut zum Fenster hinaus. Musik von der Bar.

**Bild:** Fernsehaufzeichnung des Staatsbesuchs von Bundeskanzler Schmidt in China im Herbst 1976. Ankunft des Flugzeuges, Begrüssung der Offiziellen und Besuch bei Mao Tse-tung, langes Händeschütteln zwischen Mao und den deutschen Besuchern.



**Bild:** Wieder die Leuchtschrift auf dem Dach des Theaters am Schiffbauerdamm, «Berliner Ensemble».

**Bild:** Balkon in der Römer Wohnung an der Via Giulia. Geräusche von Autohupen.

**Bild:** Blick auf das Wohnungsfenster von innen, der Vorhang bewegt sich leicht im Wind, die Sonne scheint von aussen herein.

**Bild:** Wieder Einstellung auf die Theaterbühne, die beiden Schauspieler sitzen noch immer auf der Bank.

**Bild:** In Berlin am Bahnhof Zoo, abends, ein Zug fährt gerade ein. Langsamer Kameraschwenk.

**Bild:** Wieder der Balkon an der Via Giulia aussen und der Vorhang von innen gesehen.

**Zitat Autor:** «Von allen Traumfiguren, die zu identifizieren sind und sich während des Traums nie in Metamorphosen verflüchtigen, ist diejenige, die in meinem Traumregister weitaus am meisten vorkommt, nicht der tote Vater oder eine Frau, sondern Brecht. Das Bewusstsein, dass er gestorben ist, verstärkt mein Glücksgefühl, ihm zu begegnen. Ein ungeheures Glücksgefühl, das zugleich schmerzhaft ist.»

**Ton:** (Roger, aus dem «Triptychon», im off, Wiederholung) «Das ist es, Francine, wir leben mit Toten, und die denken nicht um.»

**Ton:** (Roger) «Als ich die Nachricht bekommen habe, eine Drucksache übrigens, Text nach dem Geschmack deiner Familie – bisher hätte es immerhin sein können, dass man sich nochmals begegnet. Zufällig. Du hast ein Wiedersehen nicht gesucht, ich weiss, und ich habe mich nicht getraut, und plötzlich ist die Vorstellung, dass wir uns wiedersehen könnten, weg.»

**Ton:** (Roger im off weiter) «Einmal habe ich dich übrigens noch gesehen. Das war in Berlin, Station Zoo, vormittags. Ich fuhr hinunter, du fuhrst hinauf. Und nachher fand ich's richtig, dass ich da nicht gerufen habe: Francine!

Oder hast du mich erkannt?  
Ich habe nie dein Grab besucht.»

(Francine) «Wir haben auch eine gute Zeit gehabt, Roger, eine grosse. Ich habe geglaubt: wir zwei, du und ich, wir denken alles um. Alles. Und das muss es geben: ein Paar, das sich als das erste Paar versteht, als die Erfindung des Paares. Wir! Und die Welt kann sich stossen an unserem Uebermut, aber sie kann uns nicht verletzen. Wir haben ja die Gnade erfahren. So habe ich geglaubt. Und wir haben gewusst, dass es da keinen Besitz gibt. Sonst hätten wir geheiratet. Einmal, im Anfang, hast du gesagt: Es gibt doch nichts, was sich nicht umdenken lässt!»

**Ton:** (Roger, im off) «Einmal, vor Monaten, hatte ich die Idee, ich muss mich in die Schläfe schiessen, um Francine zu hören.  
Francine, sag etwas.»

(Francine) «Manchmal hasse ich dich, aber ich werde nie vergessen, dass ich dich einmal sehr geliebt habe.

Manchmal hasse ich dich...

Du hast nie jemand geliebt, du bist unfähig dazu, und du wirst auch nie jemand lieben.»

**Zitat Autor:** «Was machen wir zusammen falsch? Sables d'Or, Juli 1973, wir beschliessen die Trennung. Ich habe nicht mit dir gelebt als literarisches Material, ich verbiete es, dass du über mich schreibst.  
Woher nehm ich das Recht, die andern auszulaudern?»

**Ton:** (Frage des Reporters) «Es gibt einen Steckbrief, könnten Sie den entwerfen? Steckbrief Max Frisch?»  
(Autor): «Also wie die andern ihn machen, weiss ich nicht, ich hätte dann wahrscheinlich, wenn ich einen machen müsste, viele. Also: Schweizer, Eidgenosse, wie man in Deutschland auch manchmal sagt. Der Neutrale, was das immer heissen soll. Dann vielleicht so etwas Biederer, etwas Beflissenes, etwas Bürgerliches. Ein Demokrat, der dann aber später immer mehr Mühe bekommen hat mit dem Begriff der Demokratie, wie wir sie hier haben oder anderswo haben. Dann natürlich gehört zu dem Image ein Mann, der so besessen ist oder bedrängt von dem protestantischen Pflichtgefühl: Gewissen, Ehrlichkeit usw. ..., der es mit der Wahrhaftigkeit hat und mit allen Schlingen, die das stellt – und weiter: ein Mann, der nicht mit Selbstbewusstsein gestartet ist, also ich schaff's, ich hol die Welt oder das, hat sie auch nicht geholt, sondern der immer zu seinem Selbstbewusstsein Rechtfertigungen braucht, der mit dem Gelingen nicht rechnet, dankbar ist, wenn etwas in diese Gegend kommt; der irritierbar ist, verstörbar ist und dadurch dann auch wieder sehr eigensinnig, hartnäckig, vielleicht sogar auch borniert und so weiter.»

(Frage) «Und zu diesem Steckbrief, was ärgert Sie da am meisten?»

(Autor) «Ja, eine so verdammte Bravheit oder die Verpflichtung dazu. Ich lauf dann schon weg, aber sie holt mich immer wieder ein.»

**Zitat Autor:** «Es wird Zeit, nicht bloss an den Tod zu denken, sondern davon zu reden. Ich bin selten krank gewesen, ich träume viel vom Tod. Auch wenn kein Traum

**Bild:** Fotografie des Autors auf der Loggia des Berzona-Hauses, neben der Säule sitzend. Zweite Fotografie am gleichen Ort, mit Marianne im Vordergrund, von hinten gesehen.

**Bild:** Fernsehinterview farbig mit dem Autor, am Steintisch in Berzona.

**Bild:** Das Haus in Berzona, im Winter, es liegt Schnee am Boden. Der Steintisch.



**Bild:** Der Hintereingang des 5th Avenue Hotel, abends, vorbeifahrende Autos. Dann Kameranachschwenk (Wiederholung) vom Dach des Hotels über das Quartier, im Hintergrund der Hudson.

**Bild:** Alexandra in einem Auto mit Mrs Leigh, Leiterin einer Schauspielschule, an der Lynn Schauspielunterricht genommen hat. Gespräch zwischen den beiden, nachts, durch die Strassen New Yorks fahrend.

mich mahnt, kommt es vor, dass ich mit Schrecken erwache. Ich bin jetzt 61, 62, 63, wie wenn man auf die Uhr blickt und sieht, so spät ist es schon. Ich will nicht sehr alt werden.»

**Ton:** (Alexandra) «How did Lynn first come to you?»

(Mrs Leigh) «Well, I first met Lynn through a student of mine, an acting student. I was very interested when she came to see me. She was a very high, strong, intelligent person and from very first I had the feeling that she would make a very good actress and in that respect I wasn't wrong at all.»

(Alexandra) «Do you remember her pretty well, then?»

(Mrs Leigh) «It would be hard to forget her, she was very similar in type to one of our famous American actresses, Geraldine Page, perhaps you can recall her, she made a great success starring in 'Summer in Smoke', and Lynn when I first met her had brilliant red hair, kind of gorgeous red hair you practically never see, large blue eyes, very delicate, extremely tender and different, you knew she had a special kind of personality...»

(Alexandra) «How was for example her voice and her movements?»

(Mrs Leigh) «She had a very high, thin voice, a little hoarse, and Alice, when she first came, or rather Lynn, was very inhibited, very shy, as a matter of fact, normally all acting students were working in class, but Lynn was so frightened that she wouldn't work at all but in private, not even with another student. She left because, oh, I think she was with us over a year. I think she planned to stay and to become a professional and so on, but she decided to take a trip to India. She has been there before, and as a matter of fact, I think she was married to a British soldier and lived in India for two years, and then she went back, took her family with her and she made a passing stop in London, fell in love with a charming Englishman, that was the end of her career for the moment. She is planning to get married now and live in England...»

(Alexandra) «She is in London right now?»

(Mrs Leigh) «Yes.»

(Alexandra) «Wie ist Lynn zu Ihnen gekommen?»

(Mrs Leigh) «Ich bin Lynn zuerst über einen meiner

Schauspielschüler begegnet. Sie interessierte mich sehr. Sie war gross, kräftig, intelligent, und ich hatte sofort den Eindruck, dass sie eine gute Schauspielerin werden könnte, und ich glaube nicht, dass ich mich darin geirrt habe.»

(Alexandra) «Sie erinnern sich also noch gut an sie?»

(Mrs Leigh) «Es wäre schwierig, sie zu vergessen. Sie glich sehr einer unserer bekanntesten amerikanischen Schauspielerinnen, Geraldine Page, vielleicht erinnern Sie sich, sie hat in 'Summer in Smoke' gespielt, und Lynn, als ich sie zum erstenmal traf, hatte leuchtend rotes Haar, ein aussergewöhnliches Rot, das man ganz selten sieht, grosse, blaue Augen, sehr zart und – anders, man merkte sofort, dass sie eine ganz besondere Persönlichkeit war.»

(Alexandra) «Wie war zum Beispiel ihre Stimme und ihre Bewegungen?»

(Mrs Leigh) «Sie hatte eine hohe, dünne, etwas heisere Stimme, und Alice, als sie kam, oder eher Lynn, war sehr scheu; normalerweise arbeiten die Schauspielschüler in der Klasse, aber Lynn war so ängstlich, dass sie nur ganz privat arbeiten wollte, ohne irgendeinen Studenten. Sie verliess uns dann. Ich glaube, sie war über ein Jahr da. Ich denke, sie wollte ursprünglich bleiben und Berufsschauspielerin werden, aber sie entschloss sich dann, nach Indien zu gehen. Sie war schon einmal da gewesen. Ich glaube, sie war mit einem englischen Soldaten verheiratet gewesen und hat zwei Jahre dort gelebt. Dann kam sie zurück, brachte ihre Familie mit und machte einen Zwischenhalt in London, verliebte sich dort in einen charmanten Engländer... das war das Ende ihrer Karriere, für den Augenblick. Ich glaube, sie will jetzt heiraten und in England bleiben.»

(Alexandra) «Ist sie jetzt in London?»

(Mrs Leigh) «Ja.»

**Zitat Autor:** «Im Grunde sind es drei oder fünf Menschen, denen wir ein Leben lang begegnen, immer die gleichen, und wenn man um die Erde liefe, da ist immer ein Mädchen und ein Gesicht wie das deine, und da ist immer ein Gendarm, der wissen muss, wie man heisst und wohin man geht.

Wir sind aus einem einzigen Leib, wer sich vergisst, ver-

**Bild:** Fernsehreportage farbig, der Autor spaziert am Washington Square in New York (dreimalige Wiederholung der gleichen Sequenz).



weichen in Erfindungen, ohne seine Schriftstellerei zu rechtfertigen durch Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, ohne Botschaft. Immer öfter erschreckt mich irgendeine Erinnerung, meistens sind es Erinnerungen, die eigentlich nicht schrecklich sind. Es erschreckt mich nicht nur die Entdeckung, ich habe mir mein Leben verschwiegen. Ich habe irgendeine Öffentlichkeit bedient mit Geschichten. Ich habe mich in diesen Geschichten entblösst, ich weiss, bis zur Unkenntlichkeit. Ich lebe nicht mit der eigenen Geschichte, nur mit Teilen davon, die ich habe literarisieren können. Es fehlen ganze Bezirke: der Vater, der Bruder, die Schwester.»

**Bild:** Bei Alexandra zu Hause, sie steht in der Küche, macht einen Kaffee, ihr gegenüber sitzt Pat, Lynns beste Freundin.

**Ton:** (Alexandra) «When I explained the film to you at that time, the basic thing we wanted was: we were looking for Lynn, right, going to look for traces, talking with friends of her, looking at places she has been. Trying to get more information about Lynn. Did you talk to Lynn, did you tell her about this?»

(Pat) «I talked to her briefly, in May, when she called from London. As I told you she moved there rather suddenly in May after having become engaged to an Englishman and neither had much time to write. She was making the call really about financial affairs. So it's really just at the very end of the conversation that I told her about the Swiss film crew. She was a little shocked and had the immediate reaction, oh, my God, there is going another piece of my privacy, sort of like that, and I promised her I would write about all, but as Summer went on it just escaped me and I never did tell her much of the details.»

(Alexandra) «And what do you know about Lynn, being her best friend and everything, do you have any ideas about how she feels about the film?»

(Pat) «I think she is worried a bit about what the rest of us are having to say about her, naturally, I mean, that's the paranoia of about everybody.»

**Ton:** (Fortsetzung des Gesprächs im off)

(Alexandra) «When you read the book, what was your first impression? Did you recognize her right away?»

(Pat) «Oh, I recognized her, because what little is said is very accurate. Well, naturally the red hair, but particularly the torse of her head and the manner in what she moves, always in head of the other person, that was very

**Bild:** Travelling, Fahrt nach Montauk vorne zum Auto hinaus gefilmt. Ankunft vor dem Hotel, Abbiegen auf den Parkplatz, Anhalten, Blick auf das Meer, Kameraschwenk auf das Hotel.

familiar to me, but in terms of the conversation in the book, I don't really feel it gives an idea of her personality at all. And I feel that he himself must have been in a very reflective, selfabsorbed mood and that was what prompted him to drop those particular sentences out of their weekend together, but I don't think they could possibly be reflective of the true tone or quality of that 48 hours spent together.»

(Alexandra) «Als ich Ihnen den Film erklärte, versuchte ich zu sagen, dass wir auf der Suche nach Lynn waren, nach ihren Spuren, dass wir mit Freunden von ihr reden und die Orte sehen wollten, wo sie gewesen war, um so mehr über sie zu erfahren. Haben Sie mit ihr gesprochen, seit wir uns trafen?»

(Pat) «Nur kurz, im Mai, als sie aus London anrief. Wie ich Ihnen erzählt habe, zog sie plötzlich nach London, nachdem sie sich mit einem Engländer verlobt hatte. Wir sprachen dabei aber nur über Finanzielles, nur ganz am Schluss sagte ich ihr etwas von dieser schweizerischen Filmequipe. Zuerst war sie ein wenig schockiert und sagte: Mein Gott, wieder ein Stück meines Privatlebens verloren – oder so etwas Aehnliches, und ich versprach ihr, mehr darüber zu schreiben. Aber dann ging der Sommer weiter, und ich habe ihr schliesslich nie Genaueres darüber berichtet.»

(Alexandra) «Und was wissen Sie von Lynn als ihre beste Freundin, wissen Sie, wie Lynn unseren Film empfindet?»

(Pat) «Ich denke, sie ist ein wenig beunruhigt, was wir alle über sie sagen werden, ich denke, das ist eine verständliche Befürchtung.»

(Alexandra) «Als Sie das Buch lasen, welches war Ihr erster Eindruck? Haben Sie Lynn wiedererkannt?»

(Pat) «Oh, ja, natürlich erkannte ich sie wieder, denn das wenige, was über sie gesagt ist, ist sehr treffend. Ja, natürlich ihr rotes Haar, aber auch besonders die Form ihres Kopfes und die Art, wie sie sich bewegt, immer der mitgehenden Person um einige Schritte voraus, das kam mir sehr bekannt vor, aber was die Gespräche betrifft im Buch, ich denke nicht, dass das einen Eindruck von Lynns wirklicher Persönlichkeit gibt. Ich glaube, dass er selber nachdenklich, mit sich selbst beschäftigt war, deswegen hat er auch gerade dies über ihr gemeinsames Wochenende geschrieben; doch ich glaube, dass diese Sätze

**Bild:** Das hölzerne Hotel, der Strand, das Meer.

**Bild:** Die Réception des Hotels.

**Bild:** Der leere Pingpong-Tisch mit den beiden daliegenden Schlägern.



**Bild:** Original-Super-8-Aufnahme des Autors: Lynn auf der hölzernen Treppe (Wiederholung).

**Bild:** Abgefilmte Seite aus dem Buch: «Es ist nie gesagt worden: I love you.»

**Bild:** Travelling nachts auf den Leuchtturm zu.

**Bild:** Blick aufs Meer. Langsamer Kameraschwenk mit den ans Ufer schlagenden Wellen.

**Bild:** Der jetzt leere Tisch im Hotelrestaurant mit Blick auf den Strand hinunter. Dann Bilder von Alexandra am Strand stehend und auf der Holzterrasse.

kaum das Eigentliche dieser gemeinsam verbrachten 48 Stunden wiedergeben.»

**Zitat Autor:** «Wie rasch Vergangenheit zustande kommt. Die Gestalt der jungen Fremden auf dem Pfad durch das Gestrüpp, Overlook, das ist gestern gewesen. Es ist Samstag und am Dienstag fliegt er. Uebrigens ist es bereits vereinbart, dass sie sich keine Briefe schreiben werden. Lynn wird kein Name für eine Schuld.»

**Ton:** (Ingeborg Bachmann im off) «Ein Tag wird kommen, an dem die Menschen rotgoldene Augen und siderische Stimmen haben, an dem ihre Hände gemacht sein werden für die Liebe, und die Poesie ihres Geschlechts wird wieder erschaffen sein. Und ihre Hände werden begabt sein für die Güte. Sie werden nach den höchsten aller Güter mit ihren schuldlosen Händen greifen, denn sie sollen nicht ewig, denn es sollen die Menschen nicht ewig – sie werden nicht ewig warten müssen.»



**Ton:** (Alexandra off) «Nachdem ich mich so zwei Stunden im Bild, also im Film angeschaut hatte, gab es da immer so eine Distanz zwischen mir und dem Bild, weil ich nicht fühlte, dass das ich war, es war nur ein Bild im Film. Es hatte keine Beziehung zu mir, obwohl ich wusste, dass es ein Bild von mir war. Es ist getrennt irgendwie. Es ist etwas ganz Unabhängiges. Ich sehe meine Bewegungen, aber ich kann die nicht kontrollieren. Ich glaube, dass ich jetzt ein bisschen ein anderes Bewusstsein habe von mir, von

meinem Körper, wie ich mich bewege und spreche, weil ich dieses unabhängige Bild gesehen habe, weil ich diesen Film gesehen habe.

Je mehr wir zeigen können, dass ich unabhängig von der Lynn bin, dass ich keine Schauspielerin bin, je mehr können wir vielleicht zu der Idee kommen, dass Lynn auch unabhängig von diesem Charakter im Buch war, dass sie eine autonome Person war und dass, was der Frisch über Lynn schrieb, nicht notwendigerweise mit der Lynn übereinstimmte, genau was ich als Schauspielerin mache, nicht mit mir als Person übereinstimmt.»

**Zitat Autor:** «Exit 35. Er sieht die grünen Schilder. No left turn. Lynn liest. Exit 29. Hat er geschlafen inzwischen? Man sieht bereits die grauen Umrisse von Manhattan und wieder diesen endlosen Friedhof bei Queens. Es ist immer noch Sonntag. An wen denkt Lynn?

Seine feste Ueberzeugung, dass Allende in Chile mit amerikanischer Hilfe gestürzt worden ist, kann er behaupten, nicht beweisen. Jetzt ist es zu spät für meinen Chile-Besuch. Man kann alles erzählen, nur nicht sein wirkliches Leben. Das ist es, ich habe keine Sprache für die Wirklichkeit. Manchmal scheint auch mir, dass jedes Buch, so es sich nicht befasst mit der Verhinderung des Kriegs, mit der Schaffung einer besseren Gesellschaft und so weiter, sinnlos ist, müssig, unverantwortlich, langweilig, nicht wert, dass man es liest, unstatthaft. Es ist nicht die Zeit für Ich-Geschichten, und doch vollzieht sich das menschliche Leben oder verfehlt sich am einzelnen Ich, nirgends sonst.

Gedanken, ob es möglich wäre, dass unser Leben hätte anders verlaufen können.»

**Ton:** (direkt) «Ja, der Uno-Park, von dem er auf der letzten Seite des Buches spricht, der ist da unten, nur zwei Blocks von da entfernt, sie gehen in die Richtung nach dem River. Da schildert er das letzte Zusammensein während einer Lunch Hour mit Lynn. Er hat sie hier im Verlag abgeholt und ist mit ihr da runter gegangen, und sie haben noch ein letztes Abschiedsgespräch gehabt.»

**Zitat Autor:** «Am letzten Tag sah ich Lynn zum erstenmal in ihrem Office, vorher im Korridor, wo ich hatte warten müssen, sie kam fröhlich, ihr Office ist klein, die Aussicht aufregend. Sie schlug vor, dass wir noch durch den Park

**Bild:** Travelling auf der Autobahn, Einfahrt in New York, im Hintergrund die Wolkenkratzer von Manhattan.

**Bild:** Frau Helen Wolff steht am Fenster ihres Büros, zeigt auf die Strasse hinunter.

**Bild:** Rundschwenk im jetzt leeren Büro, Blick durch das Fenster in das «Dickicht» der Stadt.



**Bild: Original-Super-8-Aufnahme des Autors: Lynn auf der hölzernen Treppe (Wiederholung).**

**Bild: Abgefilmte Seite aus dem Buch: «Es ist nie gesagt worden: I love you.»**

**Bild: Travelling nachts auf den Leuchtturm zu.**

**Bild: Blick aufs Meer. Langsamer Kameraschwenk mit den ans Ufer schlagenden Wellen.**

**Bild: Der jetzt leere Tisch im Hotelrestaurant mit Blick auf den Strand hinunter. Dann Bilder von Alexandra am Strand stehend und auf der Holzterrasse.**

kaum das Eigentliche dieser gemeinsam verbrachten 48 Stunden wiedergeben.»

**Zitat Autor:** «Wie rasch Vergangenheit zustande kommt. Die Gestalt der jungen Fremden auf dem Pfad durch das Gestrüpp, Overlook, das ist gestern gewesen. Es ist Samstag und am Dienstag fliegt er. Uebrigens ist es bereits vereinbart, dass sie sich keine Briefe schreiben werden. Lynn wird kein Name für eine Schuld.»

**Ton:** (Ingeborg Bachmann im off) «Ein Tag wird kommen, an dem die Menschen rotgoldene Augen und siderische Stimmen haben, an dem ihre Hände gemacht sein werden für die Liebe, und die Poesie ihres Geschlechts wird wieder erschaffen sein. Und ihre Hände werden begabt sein für die Güte. Sie werden nach den höchsten aller Güter mit ihren schuldlosen Händen greifen, denn sie sollen nicht ewig, denn es sollen die Menschen nicht ewig – sie werden nicht ewig warten müssen.»



**Ton:** (Alexandra off) «Nachdem ich mich so zwei Stunden im Bild, also im Film angeschaut hatte, gab es da immer so eine Distanz zwischen mir und dem Bild, weil ich nicht fühlte, dass das ich war, es war nur ein Bild im Film. Es hatte keine Beziehung zu mir, obwohl ich wusste, dass es ein Bild von mir war. Es ist getrennt irgendwie. Es ist etwas ganz Unabhängiges. Ich sehe meine Bewegungen, aber ich kann die nicht kontrollieren. Ich glaube, dass ich jetzt ein bisschen ein anderes Bewusstsein habe von mir, von

meinem Körper, wie ich mich bewege und spreche, weil ich dieses unabhängige Bild gesehen habe, weil ich diesen Film gesehen habe.

Je mehr wir zeigen können, dass ich unabhängig von der Lynn bin, dass ich keine Schauspielerin bin, je mehr können wir vielleicht zu der Idee kommen, dass Lynn auch unabhängig von diesem Charakter im Buch war, dass sie eine autonome Person war und dass, was der Frisch über Lynn schrieb, nicht notwendigerweise mit der Lynn übereinstimmte, genau was ich als Schauspielerin mache, nicht mit mir als Person übereinstimmt.»

**Zitat Autor:** «Exit 35. Er sieht die grünen Schilder. No left turn. Lynn liest. Exit 29. Hat er geschlafen inzwischen? Man sieht bereits die grauen Umrisse von Manhattan und wieder diesen endlosen Friedhof bei Queens. Es ist immer noch Sonntag. An wen denkt Lynn?

Seine feste Ueberzeugung, dass Allende in Chile mit amerikanischer Hilfe gestürzt worden ist, kann er behaupten, nicht beweisen. Jetzt ist es zu spät für meinen Chile-Besuch. Man kann alles erzählen, nur nicht sein wirkliches Leben. Das ist es, ich habe keine Sprache für die Wirklichkeit. Manchmal scheint auch mir, dass jedes Buch, so es sich nicht befasst mit der Verhinderung des Kriegs, mit der Schaffung einer besseren Gesellschaft und so weiter, sinnlos ist, müssig, unverantwortlich, langweilig, nicht wert, dass man es liest, unstatthaft. Es ist nicht die Zeit für Ich-Geschichten, und doch vollzieht sich das menschliche Leben oder verfehlt sich am einzelnen Ich, nirgends sonst.

Gedanken, ob es möglich wäre, dass unser Leben hätte anders verlaufen können.»

**Ton:** (direkt) «Ja, der Uno-Park, von dem er auf der letzten Seite des Buches spricht, der ist da unten, nur zwei Blocks von da entfernt, sie gehen in die Richtung nach dem River. Da schildert er das letzte Zusammensein während einer Lunch Hour mit Lynn. Er hat sie hier im Verlag abgeholt und ist mit ihr da runter gegangen, und sie haben noch ein letztes Abschiedsgespräch gehabt.»

**Zitat Autor:** «Am letzten Tag sah ich Lynn zum erstenmal in ihrem Office, vorher im Korridor, wo ich hatte warten müssen, sie kam fröhlich, ihr Office ist klein, die Aussicht aufregend. Sie schlug vor, dass wir noch durch den Park

**Bild: Travelling auf der Autobahn, Einfahrt in New York, im Hintergrund die Wolkenkratzer von Manhattan.**

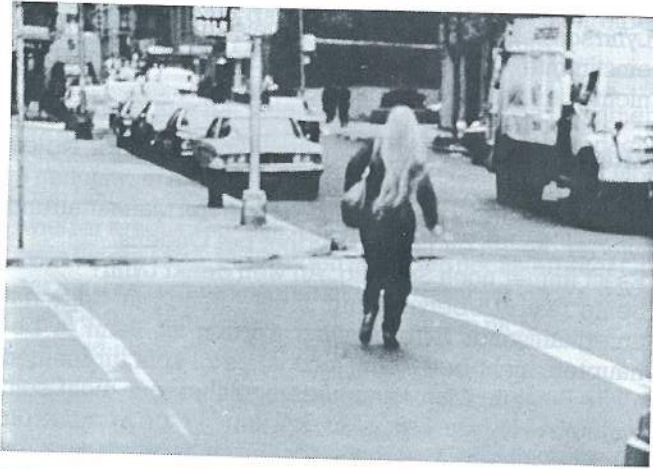
**Bild: Frau Helen Wolff steht am Fenster ihres Büros, zeigt auf die Strasse hinunter.**

**Bild: Rundschwenk im jetzt leeren Büro, Blick durch das Fenster in das «Dickicht» der Stadt.**



gehen, das war nicht weit, UNITED NATIONS. Wir waren nicht schweigsam, nur weiss ich nicht, was wir redeten. Dann blickte Lynn auf die Uhr, wir hatten noch etwas Zeit, aber es war nichts mehr anzufangen mit dieser Zeit. Wir beklagten es nicht, dass ich heute fliegen muss. Lynn blickte auf die Uhr, ich nahm die Hand von ihrer Schulter, um uns zu küssen waren wir aufgestanden.»

**Bild:** Lynn, auf der 46. Strasse stehend, wartet einige Augenblicke, läuft dann über die Strasse, geht auch noch über die nächste Querstrasse. Die Kamera schwenkt mit, bleibt dann wieder stehen, und Lynn, weitergehend, läuft aus dem Bild.



**Zitat Autor:** «Wir mussten jetzt nur noch den genauen Ort finden, wo man sich trennt, und auf den Verkehr achten: wir nahmen uns an der Hand, als wir die Avenue zu überqueren hatten, und liefen. FIRST AVE / 46TH STREET, das war der Punkt offenkundig, wir sagten: Bye, kusslos, dann ein zweites Mal mit erhobener Hand: Hi. Nach einigen Schritten ging ich an die Ecke zurück, sah sie, ihre gehende Gestalt; sie drehte sich nicht um, sie blieb stehen, und es dauerte eine ganze Weile, bis sie die Strasse überqueren konnte.

Wo sie in diesen Tagen ist, meldet später ein Brief, der mich in Europa erreicht, ein langer Brief, gekritzelt auf Deck eines Schiffes. Sie sei arbeitslos, überhaupt möchte sie einen anderen Beruf. Ein Kind. Sie spiele viel Pingpong und lese grad mein Buch, das ich ihr damals gegeben habe. Offenbar reist sie allein. Sie überlegt sich ihre Zukunft.»

**FIN**